

# VISION

# 2000

Nr. 1/2022

## Portrait



Elisabeth und Enzo Caruso

### **Im Gefängnis zur Freiheit gefunden**

Ein Top-Manager blickt zurück auf sein Leben, das im Gefängnis eine heilsame Erneuerung erfuhr (Seite 12-13)

### **Mehr Gebet, weniger Aktivismus**

Kardinal Sarah lädt die Priester ein, sich ihrer besonderen Berufung bewusst zu werden (Seite 18-19)

### **Zwei Jahre als Geisel von Dschihadisten**

Ein im Niger entführter Missionar entdeckt Gott neu in der Stille seiner Wüsten-Gefangenschaft (Seite 22-23)

### **Für Gott ist nichts unmöglich**

Von den Ärzten aufgegeben, überlebt der neugeborene Jacob dank des vertrauensvollen Gebets seiner Eltern (Seite 24-25)



In der Krise  
Gott entdecken

# Liebe Leser

Noch nie haben wir nach einer Ausgabe von VISION2000 so viele Leserbriefe bekommen, wie dies nach der letzten Nummer der Fall war. Das Thema „Zeichen der Zeit“ hat Sie, liebe Leser, offensichtlich bewegt, jedenfalls die Art, wie wir es behandelt haben.

Leider war in diesen Leserreaktionen die Spaltung deutlich erkennbar, die heute unsere Gesellschaft zu entzweien droht. Da waren einerseits Leser, die unsere besorgte Kritik an den Maßnahmen der Regierungen in den letzten zwei Jahren unerträglich fanden. Und andererseits gab es viele Leser, die ihren Dank für unsere Analysen zum Ausdruck brachten. Wir konnten die vielen Reaktionen nicht auf den nebenstehenden Seiten unterbringen und wollten es auch nicht, um die Kontroverse nicht weiter anzuhetzen, danken aber allen, die uns – wenn auch kritisch – geschrieben haben.

So standen wir vor der Frage: Wie gehen wir in dieser Ausgabe vor? Ganz von der jetzigen Ausnahmesituation absehen – das war keine Option. Da wir aber alle von den besonderen Umständen heute gefordert sind, war es naheliegend zu fragen: Vor welchen Herausforderungen stehen besonders wir Christen? Und was will der Herr uns durch dieses Geschehen sagen?

Und dabei geht es ja nicht nur um das Thema Corona. Gerade wir Österreicher sind mit Jahresbeginn in eine neue Periode eingetreten: Mit der Legalisierung der Suizid-Beihilfe ist hierzulande ein Tabu gefallen. Wir begeben uns auf eine schiefe Bahn, an deren Ende der frei bestimmte Tod des Menschen stehen wird. Und auch die neue deutsche Regierung peilt gesellschaftspolitische Reformen an, besonders im Bereich des Familienrechts, die ein weiteres Abrücken vom christlichen Menschenbild zur Folge haben werden. Mit den besonderen Herausforderungen, die das für Christen bedeutet, wollen wir uns in den nächsten Ausgaben beschäftigen.

Den Beginn des neuen Jahres

möchte ich wieder einmal dazu nutzen, mich bei Ihnen, liebe Leser, herzlich für Ihre treue Begleitung und Unterstützung zu bedanken. Wie viel Sie uns im Gebet mittragen, lässt sich nicht so leicht erfassen wie Ihre finanzielle Unterstützung. Auf beides sind wir angewiesen – und für beides möchte ich mich bedanken. Nach einem ersten Blick auf die Zahlen, sind wir, was die Finanzen anbelangt, wieder gut über die Runden gekommen – ohne dass ich Sie ein einziges Mal zum Spenden animieren musste! Vergelt's Gott!

Erfreulich ist auch der Zugriff auf unsere Homepage. Immer wieder staune ich, wie gern dieses Angebot – alle Artikel, die wir publizieren, sind ja im Internet ([www.vision2000.at](http://www.vision2000.at)) verfügbar – angenommen wird. Daher auch wieder die Bitte: Laden Sie Bekannte und Freunde ein, VISION2000 im Internet kennenzulernen. Vielleicht animiert das junge Leute, öfter einen Blick in die Zeitschrift zu werfen.

Und nun zum Schluss, dürfen wir Ihnen viel Segen für das Jahr 2022 wünschen und viel Zuversicht, ist doch die Freude am Herrn unsere Stärke.

*Christof Gaspari*

## Leserbriefe

### Triff Christus persönlich!

Es gibt viele Wege zu Jesus. Aber nur einen Weg zu Gott. Viele Wege zu Jesus sind sehr steinig, voll von schrecklichen Schicksalsschlägen. Ich habe das Glück gehabt, im Schnellzug zu Jesus gefunden zu haben: Durch die Katholische Kirche geht das ohne Umsteigen. Aber bitte, Leute: Bleibt nicht im Zug sitzen, wenn ihr am Ziel seid. Steigt aus, tretet vor Jesus und sagt: „Von nun an bin ich in Deinem Dienst. Ich gehöre nur Dir, weil Du mich freigekauft hast.“

Geht in die Kirche – auch um die Geschichte mit dem Schnellzug und der Endstation dort zu erzählen. Kürzlich erst wurde ich wach gerüttelt, und jemand sagte mir freundlich aber bestimmt auf Englisch: „It is now the time to get out of your comfortable seat Philip, the train will not take you any further. From here you have to walk a bit, meet Jesus personally and give him what he deserves.“

*Carl Philip Clam, A-4352 Klam*

### Schluss mit Pandemie

Man hört ja schon im TV genug und jeden Tag etwas wegen der Coronakrise/Pandemie und will es nicht auch noch in der Vision 2000 lesen. Es wäre daher wünschenswert und sinnvoll, wenn Sie sich in der VISION2000 nicht mehr dazu äußern, sondern einfach über Glaubensthemen... schreiben, da so ein brisantes Thema, wie die Pandemie auch die Leserschaft spaltet und Abos gekündigt werden. Ich teile absolut nicht Ihre Meinung zum Thema Pandemie und habe mir auch schon oft überlegt zu kündigen, alleine die anderen guten Artikel (z.B. die Portraits sind immer sehr interessant) halten mich noch davon ab, dies zu tun.

*Gabriele Zinke, E-Mail*

### Auf die Macht des Gebets setzen

Die erfolgreiche, auch nachts durchgängige 40-Tage-Gebetsaktion vor einer Wiener Abtreibungsklinik zeigt, welche Macht das Gebet hat. Darum sollten wir Jesu Wort: „Betet allezeit“ sehr ernst nehmen und im Vertrauen auf sein Wort: „Wer bittet, der empfängt“, selbst in schlimmsten Zeiten, die Hoffnung nicht aufgeben. Bei allen ihren Erscheinungen verweist die allerseeligste Jungfrau Maria, als Tochter des himmlischen Vaters, als Mutter ihres Sohnes Jesus und als Braut des Heiligen Geistes auf die Notwendigkeit des Gebetes zur Abwendung aller leiblichen und seelischen Gefahren.

*Sophie Christoph, E-Mail*

### Wir stehen vor großen Herausforderungen

Auch wenn ich in der Vergangenheit nicht immer ihrer Blattlinie folgen konnte, lese ich nun Ihr Magazin mit wachsender Begeisterung. Besonders für Ihre wohlthuend kritische Corona-Berichterstattung, aber auch für Ihre Artikel, in denen Sie sich mit Biotechnologie, Transhumanismus etc. auseinandersetzen, bin ich Ihnen sehr dankbar. Ich denke, dass gerade in diesem Bereich noch große Herausforderungen auf uns zukommen werden. Gerade Kirchen und Glaubende dürfen nicht schweigen, wenn Mensch & Umwelt Gefahr laufen, zu Opfern fragwürdiger Technologien zu werden. Auch

## Sie möchten Leser von VISION 2000 werden?

Sie haben folgende Möglichkeiten, in unsere Adresskartei aufgenommen zu werden:

- Sie senden uns ein E-Mail an die Adresse: [vision2000@aon.at](mailto:vision2000@aon.at)
- Sie rufen zwischen 9.30 und 14 Uhr an: aus dem Inland unter Tel/Fax: 01 586 94 11, aus dem Ausland unter +43 1 586 94 11
- Sie schreiben uns eine Postkarte an die Adresse: Vision 2000, Fred-Zinnemann-Platz 2/3/7, 1030 Wien

**Konto Österreich, Deutschland, Italien, Eurozone:**  
BAWAG PSK, IBAN: AT10 6000 0000 0763 2804,  
BIC: BAWAATWW

**Konto Schweiz:** BEKB Berner Kantonalbank AG,  
IBAN: CH59 0079 0042 9412 3142 9, SWIFT: KBBECH22

Homepage: [www.vision2000.at](http://www.vision2000.at)

VISION 2000 erscheint fünfmal jährlich.

Das Projekt ist auf Ihre Spenden angewiesen.

Ihr oftmaliges Eintreten für die Bewahrung der Schöpfung verdient meinen Respekt.

*Kurt Neumeyr, E-Mail*

## Nicht nur Regierungspropaganda

Ich lese nun schon einige Jahre ihre Zeitschrift und möchte mich bedanken, dass sie oft trotz widrigster Umstände ihre Zeitung herausgeben. In dieser schwierigen Zeit, wie wir sie derzeit haben, ist es enorm wichtig, nicht nur von Regierungs-Propaganda zugemüllt zu werden, sondern auch Perspektiven aufgezeigt zu bekommen, an die viele Menschen nicht denken. Unser katholischer Glaube ist eine wahre Schatzkammer, aber man muss nur schöpfen daraus.

*Walter Morawetz, E-Mail*

## Anti-Halloween

Zu Halloween wurde ich mit Whatsapp aus meinem Freundes- und Bekanntenkreis überschwemmt. Dies machte mir bewusst, wie dieser "Brauch" leider auch bei uns in Österreich verwurzelt ist. Dem wollte ich etwas entgegensetzen: Inspiriert von der Aktion der "Nacht der 1000 Lichter" schmückte ich unsere Pfarrkirche innen und außen mit brennenden Teelichtern und beleuchtete den Hochaltar in der dunklen Kirche. Unsere Pfarrkirche liegt direkt in der Kurve einer viel befahrenen Landesstraße. Ich öffnete das breite Flügeltor und die vorbeifahrenden Autofahrer konnten direkt auf den Altar mit dem ausgesetzten Allerheiligsten "zufahren", was zahlreiche Reaktionen der Autofahrer durch Hupen hervorrief - ob zustimmend oder ablehnend, weiß ich nicht - sie haben jedenfalls reagiert.

*Maria Horak, E-Mail*

## Festhalten am Beichtgeheimnis

Die schockierende Nachricht: „Das Beichtgeheimnis ist aufgehoben“, nachdem Regierungen aus Frankreich und Australien im Zusammenhang mit dem Missbrauch darauf drängten, hat Papst Franziskus entkräftet. Unmissverständlich hat er nun, Gott sei Dank, bei einem Treffen mit Leitern der vatikanischen Kurie unumstößlich erklärt: Das Beichtgeheimnis sei ein Punkt, „der un-

verrückbar und unveräußerlich bleiben wird. Um ihn zu verteidigen, bin ich bereit, das ganze Gewicht meines Lehramtes in die Waagschale zu werfen.“ Dem Heiligen Vater gilt dafür ein herzliches ewiges Vergelt's Gott. Beten wir also weiterhin innig für ihn, so wie er es stets erbittet.

*Eva Schmid, E-Mail*

## Wo bleibt die Jugend?

Der Schreiber dieser Zeilen hat in den letzten drei Jahren Sonntagsgottesdienste in mehr als einem Dutzend Pfarren in mehreren Städten Österreichs besucht und überall festgestellt, dass jüngere Menschen, solche zwischen 14 (die nicht mehr an der Kittelfalte der Mutter hängen) und 45, in den „Gotteshäusern“ kaum mehr zu sehen sind. Erstkommunion und mehr noch Firmung ziehen offenbar keine Kirchenbindung mehr nach sich. Seltene Ausnahmefälle, etwa die der „kleinen Missionarin“ Brigitte Zweimüller (VISION 6/21), werden gerne hervorgekehrt – aber sie sind eben rar. Generell gesehen scheinen Kirche und christliche Religion bei den Jüngeren „out“ zu sein. Eine Folge davon ist auch das Dahinschwinden der Priesterweihen und Ordensberufungen unter den „Einheimischen“. Die Pfarren ganz Österreichs sollten befragt werden, wie es denn bei ihnen mit der „Jugendpräsenz“ steht. Und nach dieser Diagnose müsste eine Therapie-Strategie erarbeitet werden.

*Dr. Franz Rader, A-1070 Wien*

## Es gibt nur eine wirksame Waffe

Die Pandemie mit SARS-CoV-2 hat die ganze Menschheit erfasst. Über die Ursachen und Herkunft des Virus kreisen von Verschwörungstheoretikern kontroverse Informationen. Es bleibt die Tatsache, dass die ganze Menschheit, unabhängig vom Alter, Religion, Hautfarbe etc. betroffen ist. Wir leiden physisch und psychisch darunter. (...) Gegen das Virus gibt es zurzeit noch kein wirksames Medikament. Die einzige wirksame Waffe neben den Vorbeugungsmaßnahmen, ist der Impfstoff. (...)

Sowohl der emeritierte Papst Benedikt, als auch Franziskus haben die Impfstoffe als moralisch vertretbar erklärt und haben sich impfen lassen. Sie fordern uns al-

le baldigst auf, das zu tun. Franziskus fordert die Verantwortlichen auf, die Verteilung der Impfstoffe gerecht an die ärmere Bevölkerung zu ermöglichen.

*Dr. med. Stefan Hobljaj, E-Mail*

## Man darf unterschiedlicher Meinung sein

Danke für Ihr Engagement, das bewundernswert ist – möge es vielen zum Heil werden. Eine kurze Anmerkung rund um die Frage „Corona“ und darüber hinaus: Schade, dass auch kirchlicherseits fast nirgendwo auf die Tatsache hingewiesen wird, dass Christen bei ethischen Fragen auch zu unterschiedlichen Urteilen kommen können, aber nicht auf billige Art und Weise, sondern im christlich (!) gebildeten Gewissen. Das II. Vatikanum nahm diese Tatsache bereits vor fast 60 Jahren in die Beratungen und Texte mit – um den Text (GS 43) werden Sie ja wahrscheinlich wissen. Mir selber hilft der Text sehr - wenigstens im „inneren Dialog“ mit mir selber und in bzw. mit meiner Familie.

*Kurt Rimplmayr, E-Mail*

## Zeichen der Zeit

Wir finden es ganz toll, nach den Zeichen der Zeit zu fragen. Der Artikel: „Erkennt die Zeichen der Zeit“ trifft im Kern unser eigenes Empfinden. Wir denken, es ist höchste Zeit, dass wir auch von unseren kritischen Journalisten wieder ein Lebenszeichen erhalten.

*Bernhard & Maria Auer, E-Mail*

## Geistiges Rüstzeug

VISION 2000 ist eine der wenigen Zeitschriften, die diese unheilvolle Ideologie, von der unsere Gesellschaft beherrscht wird, demaskiert. Die Wurzeln dieser neuen Gesellschaftsordnung liegen wohl in der Philosophie der 68er-Bewegung und ihrer Vordenker (Marcuse und Adorno). Die Aushöhlung vor allem christlicher Werte durch subversive Taktik in Allianz mit skrupellosen Wirtschaftstreibern führt zur Zerstörung des Menschen und ist zutiefst faschistisches Gedankengut. Da helfen auch keine antifaschistischen Verschleierungsparolen.

„Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, die Seele aber nicht töten können, sondern fürchtet euch vor dem, der Seele

und Leib ins Verderben der Hölle stürzen kann.“ (Mt 10.28)

In diesem Sinne schenkt mir VISION 2000 das geistige Rüstzeug.

*Dr. med. Max Profanter, E-Mail*

## Wie schön, würde sich Europa bekehren!

Ich erlebe in meinem Umfeld derzeit sehr große Not und Verzweiflung wegen der ungerechten und unverständlichen Coronapolitik der Regierung! Leider muss ich feststellen, dass sich auch die Kirche vielfach vor diesen Karren spannen lässt und die Coronaimpfung groß in den Pfarrblättern bewirbt, sie im Gottesdienst als christliche Pflicht empfiehlt... (...)

Ich denke, dass es viel besser wäre, wenn die Kirche für die Menschen in ihren Nöten da wäre, für die Geimpften und für die Ungeimpften, wenn sie die Menschen ermutigen würde, auf ihr Gewissen zu hören und dann zu entscheiden. Wenn sie sie ermutigen würde, in Frieden zusammenzuleben, sich nicht auseinanderdividieren zu lassen, sich zu versöhnen, zusammenzuhelfen – und kritisch zu sein! Wenn sie sie ermutigen würde, sich nicht von bestimmten Medien lenken und manipulieren zu lassen, sondern einzig und allein auf unseren liebenden Gott zu hören, wieder viel mehr zu beten und umzukehren von unseren gottlosen Wegen! Europa ist so gottlos geworden! Diese Pandemie könnte uns doch zur Besinnung bringen. Wäre das schön, wenn dieses Wunder geschehen würde, und Europa würde sich wieder bekehren! Wäre das schön!

*Anita Oppl, E-Mail*

## Das einzige, was rettet

Die einzige Wirklichkeit, die rettet: Alle Sünden aller Menschen aller Zeiten sind mit Jesu Opfertod gesühnt und gelöscht. Wenn mich mein freier Wille dazu nötigt, meine Sünden nicht herzugeben, ist selbst Gott in Seiner Liebe machtlos. Das Verhängnis beginnt mit jeder Rechtfertigung, die meine Sünde unter den Teppich kehren möchte: Umkehrunfähigkeit ist eine gefährliche Krankheit für Seele, Geist und Körper; vertrauen wir den Worten eines Mediziners und beanspruchen wir die Beichtpriester, wenn nötig auch die Exorzisten.

*Gebhard Blesl, E-Mail*

**EINLEITUNG**

Die letzten beiden Jahre waren für den Großteil der Europäer so etwas wie ein Schockerlebnis. Bis dahin konnten die meisten von uns wohlstandsverwöhnten Bürgern in demokratisch organisierten Ländern den Eindruck haben, dass wir in einer Welt mit halbwegs überschaubaren Problemen und Herausforderungen leben. Seit Anfang 2020 mussten wir die Erfahrung machen, dass dem nicht so ist. Das Auftauchen eines weltweit verbreiteten Virus löste politische Maßnahmen aus, die wohl die meisten Bürger vorher für undenkbar gehalten hätten: Ausgeh- und Reiseverbote, Geschäfts-, Schul- und Kirchenschließungen, Test- und Mundschutzpflicht, Rechtsunsicherheit durch laufend veränderte Verordnungen... Wir wollen jetzt nicht darüber urteilen, ob diese Maßnahmen zurecht verordnet wurden oder nicht. Dazu haben wir uns in den vorigen Ausgaben von VISION2000 bereits geäußert. Diesmal gehen wir der Frage nach: Vor welche Herausforderungen stellt uns die wachsende Zahl der sich abzeichnenden Probleme, die ja nicht nur von der Virusbekämpfung ausgehen, sondern sich in vielen anderen Bereichen abzeichnen: in der Umwelt, vor allem aber – und viel wichtiger – auch im menschlichen Zusammenleben: selbstbestimmtes Sterben, Genderpolitik, Schulerziehung, zunehmender Zugriff des Staates auf die Entscheidungen des Bürgers... Das Thema stellt insbesondere Christen vor große Herausforderungen, denn spürbar wird ebenfalls eine immer offener zutage tretende Anfeindung christlicher Positionen. Über eines sind sich fast alle einig: Die „Normalität“, die wir kannten, kommt kaum wieder. Wir stehen spürbar an einer Wende. Als Christen können wir getrost auf sie zugehen, denn wir können darauf vertrauen, dass uns Jesus Christus beisteht, wann immer wir Ihn dazu einladen.

*Christof Gaspari*

**Meinungsumfragen kommen zu dem Ergebnis, dass die Menschen heute mehrheitlich pessimistisch sind, was ihre Zukunftsaussichten angeht. Jeder vierte EU-Bürger gab an, sich in der Pandemie einsam gefühlt zu haben. Meldungen, dass der Gemütszustand von Kindern und Jugendlichen besorgniserregend sei, machen die Runde: „Gut jeder sechste Jugendliche hat in der Pandemie Suizidgedanken“, meldete der Kurier im März des Vorjahres. Wir leben offensichtlich in schwierigen Zeiten und stehen vor der Frage: Geht uns die Lebensfreude verloren?**

Da wir Christen nicht auf Deiner Insel leben, sondern weil das Geschehen und die allgemeine Stimmung uns beeinflussen, betrifft uns diese Frage nach der Lebensfreude ebenfalls. Auch wir sind dem Bombardement mit besorgniserregenden Meldungen ausgesetzt, haben Kinder, Enkel und alte Verwandte, um die wir uns sorgen, auch wir merken, dass Arbeitsplätze gefährdet sind und erleben, dass es in einigen Situationen besser ist, seine Meinung nicht frei heraus zu sagen.

Liest man dann auch noch, dass ein Drittel der Landoberfläche der Erde aus Wüsten besteht, die sich jährlich um die Fläche Bayerns ausdehnen, dass im Pazifik ein Plastikmüllteppich von 20 Millionen Quadratkilometern (240 Mal so groß wie Österreich) treibt und dass neun von zehn Erdenbürger eine gefährlich mit Schadstoffen belastete Luft einatmen (Die Tagespost v. 23.12.21), so trägt das nicht zur Beruhigung bei.

Was also tun? Verzagen? Rückzug in die eigenen vier Wände? Geht nicht. Ist keine Lösung in unserer so intensiv verflochtenen Welt. Und den Lauf der Dinge beeinflussen – wer traut sich das denn als kleines Rädchen im Getriebe zu?

Und dennoch bin ich überzeugt: Weil viele heute spüren, dass es so wie bisher nicht weitergeht, halten sie Ausschau nach Hoffnungszeichen. Wäre es da nicht unsere Aufgabe als Christen, solche Hoffnungszeichen zu sein?

Schließlich kennen wir den,

*Die Krise: eine große Chance, den eigenen*

# Unsere Freude: das Zeichen für Gottes

der am Ende Seiner Anwesenheit auf Erden Seinen Jüngern zugesagt hat: „Mir ist alle Macht gegeben im Himmel und auf der Erde...“ (Mt 28.18) Wohlgehemerkt: Alle Macht! Jesus Christus verfügt also zweifellos auch über die Macht, in unserer Zeit eine lebenssträchtige Erneuerung in Gang zu setzen. Allerdings setzt das voraus, dass Er Mitsstreiter, Jünger findet, die Ihm machtvolles Handeln auch zutrauen.

Wir stehen somit vor der Frage: Glauben wir daran, dass der lebendige Gott der mächtigste und wichtigste Akteur auf der Bühne der Weltgeschichte ist? In einer Zeit, die Gott aus dem öffentlichen Leben verabschiedet hat, klingt das für die meisten Menschen heute befremdlich. Das glaubte man vielleicht im Mittelalter. Aber wir Christen – glauben wir das? Ehrlich gesagt:

## Geheimnisvoll wirkt Gott in der Geschichte

Auch den meisten von uns fällt das schwer. Zwar rufen wir Ihn in Notsituationen gern um Hilfe an. Und wir erwarten dann, dass Er etwas Außergewöhnliches tut, also ein Wunder wirkt. Klarerweise kann auch das geschehen. Unzählige Erfahrungen im Leben der Menschen, auch in unseren Tagen (siehe das Zeugnis Seite 24-25), bestätigen das.

Aber das ist es nicht, was damit gemeint ist, wenn wir davon reden, dass Gott in der Geschichte wirkt. Er wirkt nicht nur in Ausnahmesituationen, sondern Er begleitet und steuert das gesamte Geschehen – aber in geheimnisvoller Art und Weise, auf die wir keinen Zugriff haben. Er sagt es uns unmissverständlich: „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken und eure Wege sind nicht meine Wege – Spruch des Herrn. So hoch der Himmel über der Erde ist, so



**An vielen Orten treffen sich mittlerweile Menschen, die nach Einheit und Frieden in unserem Land zu beten**

hoch erhaben sind meine Wege über eure Wege und meine Gedanken über eure Gedanken.“ (Jes 55, 8f)

Und dass die Gedanken Gottes auch Konsequenzen auf Erden haben, liest man gleich danach: „So ist es auch mit dem Wort, das meinen Mund verlässt: Es kehrt nicht leer zu mir zurück, sondern bewirkt, was ich will, und erreicht all das, wozu ich es ausgesandt habe.“ (Jes 55,11) Wie gesagt: Jesus Christus ist alle Macht gegeben – im Himmel

## Christen: Von Verweltlichung bedroht

und auf Erden.

Der Engpass, dass sich das Heilswirken Gottes nicht deutlich erkennbar vor uns entfaltet, sind wir Christen. Wir sind zu verweltlicht. Wir vertrauen eher auf die menschlichen Errungenschaften, auf Wissenschaft und Technik, Expertengremien und internationale Kooperation.

Glauben zu erneuern

# Das große Wirken



Menschen regelmäßig, um öffentlich für  
en

Klar, all diese Akteure treiben auch unsere Geschichte voran, weil Gott uns Menschen Freiraum einräumt und uns nicht gängelt. Aber Er bleibt deswegen nicht inaktiv.

P. Hans Buob findet klare Worte, um auszudrücken, wie sich die christliche Sichtweise auf das Weltgeschehen darstellt: „Die ganze Weltgeschichte ist Heilsgeschichte. Es gibt keine Geschichte neben der Heilsgeschichte! Wenn ich davon ausgehe, dass Gott, der Schöpfer des Himmels und Erde, Vater ist und alles auf den Menschen hin geschaffen hat, dann kann es doch nichts neben Gott geben, nichts, auf dass er nicht Einfluss hat. (...) Der ganze Sinn der Schöpfung, der Sinn meines Lebens ist, mich für Gott, für mein Glück in Seiner Liebe zu entscheiden. (...) Wer sagt, es gäbe Ereignisse, die an Ihm vorbeilaufen, der spricht von einem Gott, der nicht der

## Weltgeschichte ist Heilsgeschichte

Allmächtige ist.“ (VISION 1/21)

Es geht für uns also darum, diese Sprache Gottes verstehen zu lernen. Und das geht nur, wenn wir Ihn den ersten Platz im Leben einräumen und uns entsprechend Zeit nehmen, auf Ihn zu hören, uns von Ihm formen zu lassen. Meinem Eindruck nach hat die Corona-Krise dazu beigetragen, dass die Bereitschaft der Christen gewachsen ist, Gott mehr Platz in ihrem Leben einzuräumen, dem Gebet mehr Raum zu geben. Die zahlreichen Gebetsinitiativen, die in den letzten Wochen entstanden,

weisen darauf hin und sind ein Hoffnungszeichen.

Der Tiroler Dechant Ignaz Steinwender, einer der ersten, der zum öffentlichen Gebet aufgerufen hat, erläuterte in einem *kath.net*-Interview die Bedeutung dieser Initiative: „Die Kirche ist in dem Maß Kirche, in dem sie betet. Die Gebetsbewegung hat das Ziel, Gott mit der Hilfe Marias näherzukommen, sich und das jeweilige Land dadurch unter den Schutz der Vorsehung Gottes zu stellen und die Macht des Bösen einzudämmen. Letztlich geht es um eine geistige Wende, weshalb das Gebet vom Geist der Umkehr, von Buße und Sühne begleitet werden soll.

Das Ziel der Gebetsbewegung ist, in allen gegenwärtigen Anliegen mit der Hilfe der Gottesmutter eine Stärkung im Glauben und in der Hoffnung sowie ein neues Wachstum in der Liebe zu erfahren bzw. zu bewirken. Christen sollen öffentlich Zeugnis davon geben. Eine Frucht des Gebetes ist die Freude, die Freude am Herrn, die Freude an der Wahrheit, die Freude am Miteinander. Alles andere wie Freiheit, Einheit, Friede etc. wird uns dazugegeben werden!“

Damit wird ein entscheidender Punkt angesprochen: die Freude. Wir Christen dürfen auch in Notzeiten Freude erfahren, insoweit wir der Überzeugung in uns Raum geben, dass Jesus, dem alle Macht gegeben ist, unser Leben letztlich und trotz allem zum Guten lenkt. Der Apostel Paulus ermutigt uns ausdrücklich dazu: „Freut euch im Herrn zu jeder Zeit! Noch einmal sage ich: Freut euch!“

Halten wir fest: *Zu jeder Zeit*. Und diesen Brief hat der Apostel aus dem Gefängnis geschrieben, im Alten Rom zweifellos ein Ort, der nicht zum Überschwang eingeladen haben dürfte. Wenn, in schwierigen Zeiten Freude auszustrahlen, zum Markenzeichen der Christen werden sollte, ist das ein Signal an die Welt, dass Jesus machtvoll auch in unseren Tagen wirkt. Es ist die beste Werbung dafür, Sein Jünger zu werden und zu befolgen, was Er geboten hat und damit beizutragen, dass die Erde erneuert wird.

*Christof Gaspari*

## Ankündigungen

### Gebets- und Filmnachmittage

Film, anschließend Rosenkranz.

**Zeit:** Jeden 1. und 3. Freitag sowie jeden 2. u. 4. Samstag im Monat jeweils um 13, 15:30 u. 18 Uhr.

**Ort:** Gentzg. 122, 1180 Wien  
**Info:** 0650/6741371

### Heilungsgebetstag

„Die Liebe Gottes ist in unsere Herzen ausgegossen“ Gebet um Befreiung und Heilung der Wunden von Körper und Seele mit P. Andreas Hasenburger CPPS

**Zeit:** 26. Februar, 9:30-18 Uhr

**Ort:** Kolleg St. Josef, Gyllenstormstrasse 8, 5026 Salzburg-Aigen  
**Tel:** +43 (0) 662623417-0

### Gebet für verfolgte Christen

Heilige Messe im Anliegen der weltweit verfolgten Christen

**Zeit:** Jeden Mittwoch 18:30 Uhr

**Ort:** Kirche zur Unbefleckten Empfängnis, Kaiserstraße 7, A-1070 Wien

## Gebetsanliegen

Für den 50-jährigen **Peter**, Familienvater und schwer an Krebs erkrankt, um Heilung.

Für den 45-jährigen **David**, der unter starker Depression leidet, um Heilung.

Für die 35-jährige **Marina**, Mutter zweier kleiner Kinder, dass sie ihr Burnout überwindet.

Für die 80-jährige **Paule**, die mit den Folgen einer Covid-Erkrankung kämpft, um rasche Genesung.

Für die 77-jährige **Christa**, die nach einer schweren Operation länger intensivmedizinisch behandelt wurde, dass sie gesund und voll bewegungsfähig wird und Mut aus dem Glauben schöpft.

Für **Marie**, die lang schon gegen Krebs kämpft, um Heilung und viel Kraft aus ihrem Glauben.

Für einen **jungen Vater**, dass er zum Glauben seiner Kindheit zurückfindet.

## Allein den Betern kann es noch gelingen

**Allein den Betern kann es noch gelingen,  
Das Schwert ob unsern Häuptern aufzuhalten  
Und diese Welt den richtenden Gewalten  
Durch ein geheiligt Leben abzurufen.**

**Denn Täter werden nie den Himmel zwingen;  
Was sie vereinen, wird sich wieder spalten,  
Was sie erneuern, über Nacht veralten,  
Und was sie stiften, Not und Unheil bringen.**

**Jetzt ist die Zeit, da sich das Heil verbirgt,  
Und Menschenhochmut auf dem Markte feiert,  
Indes im Dom die Beter sich verhüllen,  
Bis Gott aus unseren Opfern Segen wirkt.  
Und in den Tiefen, die kein Aug' entschleiern,  
Die trocknen Brunnen sich mit Leben füllen.**

*Reinhold Schneider*

Die Entchristlichung Europas hat zur Folge, dass grundlegende Sinnfragen neu beantwortet werden. Das betrifft insbesondere das Verständnis von Leben und Tod des Menschen. Im Folgenden eine Situationsbeschreibung und der Versuch, den Sinn von Leben und Tod aus christlicher Sicht zu beleuchten.

Schon seit 200, eigentlich fast 300 Jahren gab es Verschiebungen in der Wahrnehmung des Sterbens in Europa, die dazu führen, dass es nicht mehr christlich beantwortet wurde. Aus solcher gnadenlosen Erfahrung stammen auch die Stimmen von heute, die im Namen der Autonomie des Menschen das autonome Sterben fordern: den selbstgewählten Übergang mit hygienischen Methoden, mit gebührendem Abschied von den anderen, in Würde, wie es ausgedrückt wird, um den biologischen Vorgang mündig zu vollziehen. Daher gibt es die Forderung, ob die Selbstbestimmung der Auflösung meiner eigenen Biologie nicht in der Tat zu meiner Würde gehört.

In der sogenannten „Freien Welt“, der wir uns zurechnen, hat sich in den letzten Jahrzehnten der Gedanke einer uferlosen Freiheit entwickelt. Alles, was diese uferlose Freiheit einschränkt, wurde als Demütigung empfunden. Zum Luxusproblem wurden erstaunlicherweise einige Fragen, welche die Menschheit bis dahin nicht gestellt hat. Erstens: „Hat es überhaupt Sinn, geboren zu werden?“ Man wird hineingeworfen, ohne gefragt zu werden. Zweitens: „Bin ich denn verbindlich in einer Familie so entstanden, dass ich mich in Zukunft auch zu ihr zählen muss? Ich habe meine Familie nicht gewählt, kann ich mich nicht ausklinken?“

Diese Thematik steht damit in der Signatur von Freiheit, alles das, was uns bis jetzt existentiell definiert hat – also überhaupt da zu sein, geboren zu sein, letztlich von Vater und Mutter zu stammen – widerspreche unserem hochgetriebenen Problem der Mündigkeit. Wir stehen also vor der Frage, ob unsere Existenz uns nicht verschiedene Dinge aufdrängt oder ob wir sie



**Krank, auf Hilfe angewiesen und nicht mehr „nützlich“ zu sein, ist schwer zu ertragen, aber macht das Leben des Menschen keineswegs sinnlos**

letztlich juristisch selbstverständlich zurückweisen können.

Das hat eine philosophische Vorarbeit, nämlich folgende Frage: Muss unsere Natalität überhaupt anerkannt werden? Muss ich überhaupt akzeptieren, geboren zu sein? Hannah Arendt hat es als „Glück des Daseins“ bezeichnet, die Tatsache der „Natalität“, das Geboren-

### Muss ich akzeptieren, geboren zu werden?

sein, das als Keim in allem sitzt und Gesetz unserer Bewegungen ist.

Es war ein Philosoph, Ludger Lütkehaus, der die Gegenargumentation geführt hat. Man müsse überhaupt nicht vom Geschenk des Lebens sprechen, auch nicht vom Licht der Welt. Vielmehr werde man in ein undurchschautes Dunkel ungewollter und unbestellter Existenz geworfen. Er wirft Hannah Arendt vor, sie sei „Kronzeugin eines Halleluja-Positivismus“.

Wir bereiten uns darauf vor,

alles, was mich ausmacht, zuerst einmal anzufragen, also nicht nur meinen eigenen Tod, sondern überhaupt erst einmal die Frage zu stellen, ob ich überhaupt Lust dazu habe zu leben. Das Geschenk des Lebens – ist es ein Geschenk, ist es nicht eher eine Zumutung?

Es gab einen Prozess in Frankreich, wo es um einen Jungen von 14 Jahren ging, der eine Behinderung hatte und seine Mutter verklagte, weil sie ihn nicht abgetrieben habe. Das Gericht hat damals gegen ihn entschieden. Aber es ist die Frage, ob es heute auch so entscheiden würde.

Diesen Gedanken wollen wir erst einmal festhalten und kommen damit zum Tod: Gibt es Vorgaben in meinem Dasein, die ich akzeptieren soll?

Diese Frage wird heute gestellt. Ist Geborensein etwas, das ich als zwingend für mich annehmen muss? Die Antwort: Keineswegs. Ist das Leidwesen Mensch tatsächlich dazu verpflichtet, ein Leben anzunehmen, das wiederum mit Leid verknüpft ist? Hier sind nicht nur Behinderungen gemeint,

nicht nur seelische Schmerzen, nicht nur der Alterungsprozess. Grundsätzlicher wird gefragt, ob das Leben an sich nicht eine Zumutung ist. Wenn man diese Fragen so stellt, kommt man an die Gewalt, mit der heute versucht wird, die eigene Abschaffung, den Suizid, als den Tag äußerster Freiheit, als den Protest gegen das eigene Geborensein zu verstehen.

Wie kann man also jemanden davon überzeugen, dass sich das Leben überhaupt lohnt? Diese Frage muss man stellen, bevor man fragen kann, ob Suizid überhaupt sittlich erlaubt ist.

### Jedes menschliche Leben ist sinnvoll

Ein ungeheurer Wille, so Augustinus, schafft mich rufend, wie ich bin: „Volo ut sis – ich will, dass du seist.“ Selig, dass ich bin: Dieser Wille ist Glück und unerhörte Schöpferkraft. Gewollt zu sein, nicht von den Eltern – von diesen hoffentlich auch –, aber grundsätzlich gewollt zu sein, und grundsätzlich Gabe an sich selbst zu sein. Niemand ist eines anderen Zweck. –

Es sind nicht die Funktionen, die den Wert d

# Das Leben: Ein Geschenk od

Von Prof. Hanna-Barbara Gerl-Falck

es Lebens bestimmen

# ...er eine Zumutung?

kovitz

Mein Leben ist nicht vorrangig Funktion, steht gar nicht im Dienst, weder einer Gesellschaft noch meiner selbst. Funktion ist zweckhaft! Der Unterschied zwischen Zweck und Sinn in aller Kürze: Das Leben ist zwecklos, aber sinnvoll.

Die wesentlichen Vollzüge unseres Daseins sind zwecklos, aber sinnvoll. Woraufhin sind sie gerichtet? In eine Beziehung, aus der heraus ich mein Leben empfangen habe und in das ich es wieder zurückgebe. Sinn ist Richtung. Ich werde mein Leben nicht leben, indem ich es rein von mir selbst her betrachte, sondern indem ich frage, woher ich komme und worauf ich wieder zugehe.

Das ist Beziehung, und Beziehung ist etwas, das zieht, Attraktivität. Martin Buber: „Am Du gewinnt sich das Ich.“ Das ist Sinn! Beziehung nicht zu einem Stein, nicht zu einem Baum, nicht zu der Natur, nicht zu Vielem, was uns freut. Nein, wir richten uns auf ein Gesicht, weil wir selbst auch ein Gesicht haben.

In dieser Beziehung liegt Sinn! Zweckloser Sinn. Übrigens genau wie die Liebe zwecklos ist, sehr wohl aber sinnvoll. Mein Leben ist vorrangig überhaupt nicht Funktion für andere, es ist auch nicht wertlos, wenn es nicht mehr funktioniert. Sich selbst und anderen das Leben gönnen, wird zum Maßstab einer Kultur. Noch einmal: Das Leben lässt sich nicht aus Zwecken definieren.

Leben muss befreit sein von der Angst der Zweckhaftigkeit. Das ist Kultur, befreit von der Einengung und Beschwerde anderer, die meinen, dass man ihnen in diesem Fall zur Last fällt. Niemand muss als Raub verteidigen oder verfrüht wegwerfen, was ihm aus unerklärlicher Überfülle gegeben ist: das eigene Leben!

Sterben lässt sich, wenn man empirischen Untersuchungen traut, besser, wenn der Sterben-

de ein Ziel hinter den hiesigen Zielen kennt. Religiöse Menschen sterben leichter. Anders gewendet, wenn ein Sterbender sich auf Ziele hinter den Zielen verlässt, im schönen Doppelsinn des deutschen Wortes „sich verlassen“: von sich und allen anderen Gütern weggeht und dabei vertraut, bei etwas Gutem anzukommen.

Es ist der Vorzug, die Prärogative, der monotheistischen Religionen, dass dieses Gute ein Antlitz trägt; es ist der Gute und nicht das Gute. Es ist die Prärogative des Christentums, dass

## So wird Sterben zum Durchgang ins Leben

dieses wartende und erwartete Antlitz selbst auch ein Sterbender war, der bis heute als Sterbender abgebildet wird. In der Matthäuspassion Bachs heißt es: „Wenn mir am allerbängsten wird um das Herze sein, so reiß mich aus den Ängsten, kraft Deiner Angst und Pein.“ Zum selben Prärogativ gehört auch, dass das Sterben Jesu Christi und Seine Auferstehung wie das eigene Nachsterben als Überwindung und Umkehrung des Todes in gelöstes Leben verstanden wird.

Sterben will als Durchgang zum Leben verstanden werden.

## Info zum Thema

In voller Länge ist der Vortrag von Prof. Gerl-Falkovitz in einem kleinen Buch mit allen Vorträgen der Tagung des Ordens im August zum Thema „Das Recht auf Leben und die Freude am Leben“ nachzulesen. Zu einem Unkostenbeitrag von 15 € zu beziehen bei:

STOLBERG RELATIONS  
A-1040 Wien, Österreich  
Frankenberggasse 13/14  
Mobil: +43 664 326 2932  
peter.stolberg@chello.at  
Auf YouTube kann man die Vorträge ansehen: <https://www.aovstg.org/arbeitskonvent-2021/>



Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz

Solche Zusammenhänge lassen sich nicht beweisen, sie lassen sich aber mit anderen Entwürfen vergleichen. Es ist das Aufbrechen in eine neue Welt, nicht in eine wiederholte alte, nicht in die ägyptischen Totenstädte auf der linken Seite des Nils, die das Lebende wiederholen. Das Ziel heißt, nochmals mit Augustinus: „Videntem videre“ – endlich den sehen, der mich immer schon ansieht. Endlich eintreten in das, was mich immer schon begleitet. Hans Urs von Balthasar (*Eschatologie in unserer Zeit*, Einsiedeln, 114) formuliert großartig: „Man kann doch wohl nicht sagen, dass man von der Zeit als ‚Vergangenheit‘ zurückblicken wird. Als sei das, was wir Liebstes erlebt, Kostbarstes erfahren haben, uns genommen, auch wenn es durch Besseres ersetzt würde. Als sei das ewige Leben ein zweites, dem ersten nachfolgendes Dasein. Nein: was wir jetzt unerfüllt leben – was wir vergeuden, und dem wir immerfort den Abschied geben – das eben wird sich in seiner ewigen Tiefe enthüllen. Oder sollen wir auf schönere Rosen warten, auf größere vielleicht, die länger blühen und besser duften? Nein, Gottes Geschöpfe, und nicht ihr Doppel sind so, wie sie sind, vollkommen. Nur sehen wir's jetzt nicht und einst werden wir's sehen. Nun scheint alles dagegen zu sprechen, aber einst wird alles dafür sprechen.“

Die Autorin ist Philosophin und leitet das „Europäische Institut für Philosophie und Religion“ an der Philosophisch-Theologischen Hochschule in Heiligenkreuz. Ihr Beitrag ist der überarbeitete Auszug aus ihrem Vortrag „Ars Moriendi“ vor dem „Alten Ordenvom St. Georg“ im August 2021.

## Was wirklich Halt gibt in der Not

Jesus ist mein Begleiter, Er, der in mir lebt. Seit gut vierzig Jahren bete ich Jesus täglich eine Stunde vor dem Allerheiligsten an – und jetzt musste ich von heute auf morgen auf diese Zeit der Anbetung wegen meines Spitalsaufenthalts in Rom, Ende 2020, verzichten.

Diese fünf Wochen, die ich in halbintensiver Pflege verbracht habe, waren die schönsten meines Lebens. Ich bin dem lebendigen Jesus begegnet. Ich habe Seine Liebe entdeckt, Seinen Sieg in meinem Leben. Ich habe die Erfahrung gemacht –



eine geradezu skandalöse –, dass Gott mich an diesem Ort, in diesem Spital, haben wollte, um zu meinem Herzen sprechen zu können.

Ich habe nicht gelitten. Ich war zwar ans Bett gefesselt, versehen mit einem Schutzhelm, der verhinderte, dass ich mich auch nur einen Meter von meinem Kopfpolster entfernen konnte und beatmet mit 60 Liter Sauerstoff in der Minute, konnte mit niemandem sprechen. Nur über Telefon konnte ich der Messe beiwohnen. Und da habe ich die Gegenwart Gottes in mir entdeckt. Nicht nur Seine Anwesenheit außerhalb von mir wie während der Anbetung: nein, im Inneren. Es war eine mystische Erfahrung: Ich begann Ihn „meinen Viel-Geliebten, meine Liebe“ zu nennen.

Seither lebe ich mit Ihm in einer viel intensiveren Beziehung als vorher.

Jean-Luc Moens

Der Autor ist Mitglied der Gemeinschaft Emmanuel und langjähriger Chefredakteur der Zeitschrift IL EST VIVANT! Sein Zeugnis erschien in Familie Chrétienne v. 18.-31.12.21

Was das gesellschaftliche Umfeld für wertvoll und wichtig für das Leben hält, diese Wertung färbt automatisch auf den einzelnen Menschen ab. Sich diesem Einfluss zu entziehen, fällt schwer. Für Christen stellt dies eine Herausforderung dar: Sich die Sichtweise Gottes in Erinnerung zu rufen, um auf Seinen Wegen zu bleiben.

Die deutsche Sprache kennt einen schönen, leider aus der Mode gekommenen Ausdruck für Schwangerschaft: „Guter Hoffnung sein.“ Einerseits spiegelt sich darin eine Haltung wider, die ein Kind als etwas Positives betrachtet: Es ist weder ein unerwünschter Eingriff in den eigenen Lebensentwurf, noch eine Bedrohung der Selbstverwirklichung, noch – rein materiell betrachtet – eine finanzielle Katastrophe, sondern ein Segen. Diese lebensbejahende und das Leben ehrende Einstellung verdanken wir dem jüdisch-christlichen Menschenbild: Der Mensch ist von Beginn an von Gott gewollt und um seiner selbst willen geliebt.

Diese Überzeugung war in Europa solange eine selbstverständliche Grundlage der gesellschaftlichen Ordnung, dass nur noch wenigen bewusst ist, dass es sich, ganz abseits vom Glauben, um eine bahnbrechende kulturelle und soziologische Errungenschaft handelt: Denn daraus ergibt sich, dass wir letztlich nicht von der Wertschätzung oder Zustimmung anderer abhängen.

Niemand muss durch Leistungen seinen Wert beweisen. Weder intellektuelle Exzellenz noch moralische Höchstleistungen definieren uns: Gottes Liebe spricht ihr „Ja“ zu uns, und es ist Seine unendliche Würde, an der wir als Seine Geschöpfe und als Seine Kinder Anteil haben.

Ausgerechnet den Begriff „Hoffnung“ als Ausdruck für Schwangerschaft zu bemühen, hat aber noch eine weitere Dimension: Schließlich ist eine Schwangerschaft mit vielen Unsicherheiten und Sorgen verbunden, sie ist beschwerlich und keineswegs ohne Risiko für die Mutter.

Heute wird Hoffnung häufig als Schön-Wetter-Tugend betrachtet: Wir sprechen oft erst dann davon, wenn sich eine posi-

Die Berufung der Christen: Anderen Hoffnung zu vermitteln

## Gott hat Zukunft für uns – eine Zukunft voller Leben



Anna Bineta Diouf

tive Entwicklung bereits abzeichnet. Im Christentum dagegen ist ihr Symbol der Anker. Er bezeichnet das, woran man inmitten der Unsicherheit und Gefahr festhält, gerade gegenüber einer Zukunft, die noch im Dunkeln liegt.

Dieser Hoffnungs-begriff ist nur deshalb nicht irrational und die Wirklichkeit verweigern, weil er auf dem Evangelium beruht: Wir wissen durch die Überlieferung, dass die Erlösungstat bereits geschehen ist. Die Zukunft liegt in der Hand Gottes, der unser Heil bereits erwirkt hat – durch die Empfängnis und Geburt eines Kindes.

In der Menschwerdung Christi erfährt der Begriff „gute Hoff-

nung“ also seine tiefste Berechtigung, denn dieses Kind bietet nicht zuerst die Aussicht auf ein besseres irdisches Leben, sondern schenkt das ewige Leben, ist das Leben selbst. Unser Hoffen richtet sich nicht auf einen Wunsch, sondern auf eine Wirklichkeit.

Eine Gesellschaft, die sich vom Christentum entfremdet hat, teilt diese Sichtweise nicht mehr. Christliches Menschenbild und christlicher Hoffnungs-begriff sind unverständlich geworden. Der Mensch ist nicht mehr Ebenbild Gottes, das zum Guten berufen und zur Liebe befähigt ist. Er wird eher als Quelle der Probleme betrachtet, denen wir gegenüberstehen: Als Plage, die den Planeten auslaugt, als Gefahr für den Nächsten. Die Tugend des Menschen dagegen, unser Durchhaltevermögen in schwierigen Situationen, unsere Innovationskraft, all das Potenzial des Menschseins wird ausgeblendet und nicht mehr ausgeschöpft. So kann auch das Kind nicht mehr als lebendige Hoffnung und als Grund zur Freude betrachtet werden. Im Gegenteil.

Insbesondere in den jüngeren Generationen gewinnt eine Perspektive an Bedeutung, die den Menschen für einen Schädling hält. Und dies ist keine übertrie-

bene Schreckensvision mehr. Tatsächlich wird immer wieder gerade in Bezug auf das Kind die Behauptung laut, Kinder seien „klimaschädlich“. Im Extremfall wird bereits propagandistisch dafür geworben, weniger oder keine Nachkommen zu zeugen. Dies ist der bisherige Höhepunkt einer zerstörerischen Entwicklung, die von Angst, Panik und Verzweiflung geprägt ist, die blind ist für das Gute: Zukunft soll ermöglicht werden, indem wir auf Zukunft verzichten.

Wir Christen haben jedoch keinen Grund, angesichts dieser Verwirrung zu verzagen. Die „Zeichen der Zeit“ fordern uns vielmehr heraus, mit neuem Mut für das Evangelium einzustehen. Denn sobald wir etwa die Sozia-

### Niemand muss durch Leistung seinen Wert beweisen

len Medien und die politischen Debattenräume verlassen, treffen wir auf Mitmenschen, die sich sehnlichst wünschen, hoffen zu können. Wir sind also gerufen, die christliche Hoffnung als Realität sichtbar zu machen: Durch unsere Freude, unsere Perspektive, unsere Tatkraft. Wie sprechen wir über die Zukunft? Gehen wir mit innerem Frieden an die Herausforderungen unserer Zeit? Zeugen unsere Worte und Taten von unserer Liebe und Hochachtung für das Leben? Ist unser Glaube ein Mittel, um die Augen vor der Wirklichkeit zu verschließen, oder öffnet er uns die Augen für eine tiefere Wirklichkeit?

Wer nicht an das Evangelium Jesu Christi glaubt, muss es an unserem Beispiel erkennen können, um es bekennen zu lernen: Gott hat Zukunft für uns, und diese Zukunft ist voller Leben.

Anna Bineta Diouf

Die Autorin ist Opernsängerin sowie Kolumnistin für DIE TAGESPOST.



Schmelzende Eisberge: Im Menschen nur mehr einen gefährlichen Klimaschädling zu sehen, verkennt seine Größe



**Krisenzeiten stellen unsere Lebensart in Frage, sind also für Christen die Herausforderung, Gott nach Wegweisung zu fragen, sich Ihm im Gebet zuzuwenden. Die Initiative „Österreich betet“ hat großen Zuspruch, weil sie die christliche Antwort auf die heutige Krise darstellt. Im Folgenden ein Gespräch mit dem Initiator der Bewegung:**

*Wie sind Sie auf die Idee gekommen, diese Initiative zu starten?*

**LOUIS-PIERRE LAROCHE:** Es war ein Prozess. Man kommt nicht von heute auf morgen auf so eine Idee. Es hatte nichts mit einer Pro- oder Anti-Position zu tun. Alle um mich sagten, jetzt hilft nur noch der liebe Gott, oder jetzt hilft nur noch das Beten. Ja, die Leute sind bereit zum Beten.

*Die Initiative setzt auf das Rosenkranzgebet. Warum der Rosenkranz und nicht ein anderes Gebet?*

**LAROCHE:** Der Rosenkranz ist das Gebet, das Katholiken kennen und viele, die nicht katholisch sind, beten auch den Rosenkranz. Ich habe auch Freunde aus der Evangelischen Kirche, die auch den Rosenkranz beten. Es ist das, was die Gottesmutter in Fatima und Lourdes immer gezeigt hat. Und es ist in der Geschichte das Gebet, das die Kirche in Krisenzeiten immer gebetet hat. Sie hat gesagt, betet den Rosenkranz!

*An welche Menschen richtet sich die Initiative?*

**LAROCHE:** Die Initiative habe ich

*Eine Initiative, die sich wie ein Lauffeuer verbreitet hat*

## Österreich betet

zuerst für Österreich gegründet. Für alle Menschen, die in Österreich leben. Mittlerweile geht die Initiative über die Grenzen hinaus und ich glaube, dass diese Rosenkranzinitiative sich an alle Menschen richtet, die guten Willens sind.

*Möchten Sie bezüglich der aktuellen politischen Situation etwas sagen?*

**LAROCHE:** Diese Initiative zum Gebet möchte ich von der Tagespolitik komplett trennen.

*Das Miteinander scheint in der Initiative „Österreich betet“ ein wichtiger Aspekt zu sein. Sie möchten, dass die Menschen an die Öffentlichkeit gehen?*

**LAROCHE:** Es war mir nicht so bewusst, dass wir aktuell Winter haben, als ich die Idee hatte. Es ist etwas herausfordernd, dass man von der warmen Stube in die Kälte draußen geht und dort den Rosenkranz betet. Im Nachhinein betrachtet, finde ich es jedoch ganz gut, da es das verbindet, was die Gottesmutter in Fatima gesagt hat. Buße und Gebet. Deswegen habe ich mir gedacht, wir gehen hinaus in den öffentlichen Raum, denn wir wollen den öffentlichen Raum unter den Schutz der Mut-



**Louis-Pierre Laroche**

tergottes stellen. Wir wollen den Rosenkranz für den öffentlichen Raum beten. Ich hoffe dadurch, wie wir in unserem Prospekt schreiben, dass sich wieder Friede, Ruhe, Freiheit und Ordnung in der Gesellschaft einstellen.

*Was ist das Ziel der Initiative?*

**LAROCHE:** Das Ziel der Initiative ist das Ende der Krise, die jetzt andauert und, man muss schon sagen, eskaliert. Wir sind jetzt in einer Sackgasse. Und ich möchte raus aus dieser Sackgasse. Ich möchte auch alle Beter bitten, lassen wir das Politische weg.

*Was raten Sie jenen, die sich aktuell viele Sorgen machen und*

*keinen Ausweg sehen?*

**LAROCHE:** Ich würde zuerst einmal sagen: Greifen wir zum Gebet, kommen wir zu diesem Gebet. Und dann würde ich sagen, schauen wir auf die anderen. Wer kann vielleicht meine Hilfe, meinen Anruf, irgendetwas brauchen. Wir sollen auch darauf schauen, anderen zu helfen. Und in diesem Sinne werden wir auch uns helfen.

*Eigentlich ist es Aufgabe der Priester, zum Gebet aufzurufen. Warum machen Sie das?*

**LAROCHE:** Ja, sie haben recht, es ist die Aufgabe der Priester diesen Impuls zu geben. Es haben sich sehr viele Priester angeschlossen. Ordenspriester und Diözesanpriester haben sich der Gebetsinitiative angeschlossen. Manche haben mich angeschrieben und haben mich unterstützt. Heute hat mich auch eine Nonne angeschrieben. Wir haben telefoniert, und sie sagte: „Es ist so toll, ich warte seit zehn Monaten darauf, dass irgendjemand etwas macht.“ Wenn ich etwas für die Menschen hier in Österreich, wenn ich etwas für das Land Österreich, das meine Wahlheimat ist, wenn ich etwas für die Kirche machen kann, dann bin ich der glücklichste aller Menschen.

*Das Gespräch hat Michael Felbinger am Vorabend des Hochfestes Mariä Empfängnis geführt. Es ist die Kurzfassung eines Interviews, das in voller Länge auf dem youtube-Kanal der Initiative „Österreich betet“ zu sehen ist.*

Siehe:  
<https://www.youtube.com/watch?v=cBg8RXLXC8>

### Er muss wachsen – ich aber muss kleiner werden

**D**ie liebende Aufnahme Jesu in unserem Herzen sollte das wichtigste Anliegen in unserem Leben sein. Ist Jesus in unserem Herzen schon ganz angekommen, sind wir schon ganz eins mit Ihm? Jesus kann aber nur ganz ankommen, wenn wir Ihn ganz ins Herz aufnehmen! Leider stehen dem alle möglichen Sünden oder sündhafte Gewohnheiten und Haltungen entgegen. „Bereitet den Weg des Herrn! Macht gerade seine Straßen!“ ruft Johannes der Täufer. Diesen ganzen Schmutz weg zu räumen, ist aber anstrengend! Ich habe den Eindruck, dass ich

jetzt im Alter noch stärker mit dieser Tatsache konfrontiert werde. Es ist ein innerer Kampf. Wenn zum Beispiel bei der Messe meine Gedanken mit allem möglichen beschäftigt sind, obwohl doch in der Messe Jesus sich in der Hostie an mich hingibt, ganz und bedingungslos, einfach weil er mich so sehr liebt!

Das ist ja, wie wenn ein junger Mann mit seiner Braut am Traualtar steht, mit seinen Gedanken aber bei einem Problem ist, das er gerade an seiner Arbeitsstelle hat!

Sobald ich es bemerke, wende ich mich natürlich sofort wieder Jesus zu und bitte Ihn um Ent-

schuldigung. Zugleich aber bin ich tief betroffen, dass das immer wieder geschieht. Dabei bitte ich Jesus immer wieder, dass Er mich davon befreit. Irgendwann fing ich an, genauer hinzuschauen, womit sich denn meine Gedanken beschäftigen. Da sah ich immer deutlicher, dass meistens mein Ego, mein egoistisches Ich, daran beteiligt ist.

Als immer mehr Jünger Johannes des Täufers ihn verließen und sich Jesus anschlossen, sagte Johannes „Er muss wachsen, ich aber muss kleiner werden.“ Ja, auch mein Ego muss kleiner werden und Jesus in mir wachsen. Das will ich und darum bemühe

ich mich, aber es gelingt mir nicht. Was kann ich da tun?

Ganz einfach: Ich bitte Jesus von ganzem Herzen, mich von Innen heraus zu verändern. Ich vertraue darauf, dass Er es tun wird (soweit ich es zulasse). So bitte ich Jesus besonders in der Messe, aber oft auch mitten im Alltag in den verschiedenen Feldern dieses Kampfes: „Nimm mich mir und gib mich ganz zu eigen dir!“ (Teil eines Gebetes des hl. Niklaus von Flüe, Gotteslob 9,5)

**P. Helmut Leonhard**

*Der Autor ist Claretiner, sein Beitrag ein Auszug aus seinem jüngsten Rundbrief an seinen Freundeskreis.*

Ab 19. Februar findet ein Online-Kongress mit dem Titel: „Innere Freiheit“ statt. Ein wichtiges Thema in einer Zeit, in der die Lebensumstände schwieriger werden. Im Folgenden ein Gespräch mit dem Veranstalter über Gefährdungen der inneren Freiheit und wie man dieses Gut erhalten und fördern kann.

### Was kann man unter innerer Freiheit verstehen?

**UNIV. DOZ. RAPHAEL BONELLI:** Sie ist die Fähigkeit des Menschen, in sich manövrierfähig zu sein. Dann fällt er seine Entscheidungen aus freiem Entschluss und nicht als Ergebnis eines inneren Getriebenseins. Der innerlich freie Mensch wird im wesentlichen nicht von seinen Ängsten und Lüsten, seinen Bauchgefühlen beherrscht. Man spricht von innerer Freiheit auch dann, wenn sich ein Mensch selbst steuert und nicht weitgehend abhängig von äußeren Einflüssen ist.

### Nun sind aber Ängste auch Teil der Persönlichkeit. Ist er also innerlich nicht frei, wenn Ängste, die er empfindet, ihn beeinflussen?

**BONELLI:** Dazu muss man sagen, dass Angst ein jener Faktoren ist, die am meisten unfrei machen. Sigmund Freud meint, dass Ängste und Lüste den Menschen antreiben, also die Welt der Emotionalität, die Welt des Es. Er sagt, das Prinzip des Es sei gekennzeichnet durch Lustmaximierung und Unlustvermeidung. Lustmaximierung ist lebensbejahend: Essen, Trinken, Sexualität. Unlustvermeidung betrifft vor allem die Angst. Angst macht unfrei und ist deswegen auch der große Feind der Freiheit.

### Sich von Ängsten zu befreien, ist also der wirksamste Weg zur inneren Freiheit?

**BONELLI:** Unbedingt. Darüber hinaus ist es wichtig, mit seinen Lüsten umgehen zu lernen. Wahrzunehmen, wohin uns das Bauchgefühl treibt. Menschen nämlich, die stark von Lüsten angetrieben werden, sind ebenfalls äußerst unfrei. Wir reden jetzt hier über Süchte wie Drogen oder Sexualität. Vor nicht allzu langer Zeit hatte ich eine Patientin, die total nach Marihuana und Kokain gierte. Obwohl sie beruflich Karriere gemacht hatte und differen-

ziert zu denken vermag, ist sie von diesen Lüsten so abhängig, dass sie all das aufs Spiel setzt, weil sie nicht mehr frei, sondern getrieben ist. Dann kippt sie sogar in sexuelle Abenteuer, die sie im Grunde gar nicht haben will. Unlustvermeidung und Lustma-

### Patient beim Psychiater im Grunde genommen nach Wegen zu seiner inneren Freiheit sucht?

**BONELLI:** Ja, eigentlich schon. Wenn ein Patient kommt, um von seiner Angst befreit zu werden, so ist allerdings nicht der Wunsch

die Menschen die Freiheit oft gar nicht mehr vorstellen.

### Leben wir in einer Zeit, in der diese innere Freiheit besonders bedroht ist?

**BONELLI:** Aus meiner Sicht ja. Sie ist extrem bedroht. Ich bin jetzt 50 Jahre alt, habe aber noch keine Zeit erlebt, in der so wenig Vernunft waltet, so viel Irrationalität am Werk ist, wo so viel vorgeschrieben wird, was man zu denken hat, und wo Menschen so schnell verurteilt werden, die anders denken. So viele richten sich an dem aus, was man denken muss und nicht an dem, was wahr ist. In den letzten zwei Jahren ist das eskaliert.

### Meinem Eindruck nach haben heute sehr viele Leute keinen Kompass mehr für ihr Leben. Ist das ein Grund dafür, dass man nicht mehr weiß, was zu innerer Freiheit führt?

**BONELLI:** Dass Orientierungslosigkeit überhand nimmt, dem stimme ich zu. Dazu muss ich ein wenig ausholen: In der Psychologie gibt es die Lehre vom Temperament und vom Charakter. Beide unterscheiden sich im wesentlichen in Bezug zur Freiheit. Charakter ist, was der Mensch aus freien Stücken aus sich selber macht. Temperament ist das, was er als Veranlagung in sich trägt. Etwa nach dem Motto: Einmal cholerisch, immer cholerisch. Drei Faktoren sind es, die den Charakter bestimmen: die innere Ordnung, also ein klares Wertesystem. Dann die Kooperationsfähigkeit, also das Vermögen, auf einen anderen einzugehen. Und Drittens die Selbsttranszendenz, also die Ausrichtung auf das Wahre, Gute und Schöne. Diese Triade macht den Menschen frei. Wenn man sich in dieser Richtung entwickelt, können einem die Außeneinflüsse nicht so nahekommen. Zurück zur Frage: Vielfach mangelt es am klaren Wertesystem.



### Die Informationsüberflutung behindert die Reflexion

ximierung sind Prinzipien, die der inneren Freiheit entgegenstehen. Mit diesen Antrieben umgehen zu können, ist der Schlüssel zur inneren Freiheit.

### Begegnen dem Psychotherapeuten in seiner Praxis denn überhaupt innerlich freie Menschen?

**BONELLI:** Das ist eine gute Frage. Es gibt natürlich nicht nur Menschen mit Süchten und Ängsten. Es gibt auch andere Probleme der Psyche, etwa die Depression. Allerdings macht auch sie in gewisser Weise unfrei. Denn wenn man beginnt, alles negativ zu sehen, so ist das auch eine Form der Unfreiheit. Genau betrachtet, ist es ein Problem der psychiatrischen Patienten insgesamt, dass sie innerlich nicht frei sind.

### Kann man also sagen, dass der

nach innerer Freiheit sein Motiv, sondern er will nicht mehr leiden. Letztlich wird er jedoch seine Angst durch Erreichen der inneren Freiheit überwinden. Die Therapie wird ihm einen Freiraum eröffnen, der es ihm ermöglicht, sich von der Angst zu lösen. Viele Patienten merken nicht, dass sie innerlich unfrei sind, sondern nur, dass sie leiden. Der Suchtpatient will ja nicht weg vom Alkohol, sondern nur von den unangenehmen Folgen des Alkoholismus. Bei der Sexsucht merke ich, dass die Patienten wegen der negativen Nebenerscheinungen der Pornographie davon weg wollen, aber erst nach der erfolgreichen Therapie sagen sie: Plötzlich sehe ich die Welt anders, kann Menschen anschauen und denke nicht an Sex. Das ist eine neue Freiheit. In der psychiatrischen Störung selbst können sich

äußeren Zwängen leiden

# Menschen – es Gut

*In der pluralistischen Gesellschaft geht verständlicherweise solche klare Ausrichtung verloren. Hat die Corona-Krise da eine Rolle gespielt?*

**BONELLI:** Die Corona-Krise hat die Menschen an der Achilles-Ferse getroffen, weil sehr viele Menschen schon vorher nicht mehr klar sahen, was wichtig und was unwichtig ist. Schon vorher haben viele Nebensächliches ins Zentrum gerückt: veganes Essen, das äußere Erscheinungsbild, der tolle Urlaub... Wir waren schon lange eine wertemäßig ausgehöhlte Gesellschaft. Deswegen hat uns jetzt die Corona-Krise so getroffen. Plötzlich stand die Gefahr im Raum: All das, was mir wichtig erscheint, ist mir jetzt genommen. Und das hat die Menschen in Angst versetzt, nicht zuletzt deswegen, weil die meisten keinen Halt mehr an höheren Werten haben: am Wahren, Guten und Schönen. Das Wahre wird heute vielfach durch das politisch Korrekte ersetzt. Um keinen Shitstorm zu ernten, hält man sich an das, was propagiert wird. Wir sind alle in Gefahr, in dieser Vorsichtshaltung zu denken. Und so gerät z.B. das Wahre aus dem Blick.

*Fehlen uns also echte Werte?*

**BONELLI:** Wahre Werte haben eine transzendente Dimension. Es geht, wie gesagt um das Wahre, Gute und Schöne. Was mir auffällt, ist, dass es gar keinen Diskurs über solche Fragen gibt. Es wird nicht darum gerungen, offen darüber diskutiert. Ganz im Gegenteil: Es besteht die Tendenz, den Andersdenkenden zu dämonisieren. Und noch ein Problem sehe ich: Wir sind heute geistig träge geworden sind – und dadurch allzu leicht auch geistig außengesteuert. Wir werden fortgesetzt mit Information überflutet. Die Smartphones bespülen uns laufend mit Neuem. Es bleibt gar keine Zeit zum Nachdenken und Bewerten.



Raphael Bonelli

*Das erscheint mir auch als ein zentrales Problem unserer Zeit: Die meisten Menschen nehmen sich keine Zeit mehr zur Reflexion, also dazu, Ordnung im eigenen Inneren zu schaffen. Muss darunter nicht zwangsläufig auch die Erfahrung innerer Freiheit leiden?*

**BONELLI:** Wir haben weder Zeit noch Muße, um über Argumente nachzudenken: Information jagt Information, und Desinformation ist weit verbreitet. Und so bleibt vielfach nichts anderes, als sich auf eine Richtung einzulassen. Wer regelmäßig den „Spiegel“ liest, wird eben dadurch geprägt.

*Was merkt der Psychotherapeut von den heutigen Tendenzen?*

Ich gehöre zu der ersten Generation der Christen in der Sowjetunion. Unsere Bekehrung geschah vollkommen unerklärbar, durch die reine Gnade. Wir waren in der Mitte des 20. Jahrhunderts in der sterilen Wüste geboren. Alles war unmöglich und verboten: eine bestimmte Literatur durfte man nicht lesen, nicht ins Ausland reisen und keine eigene Meinung haben. Aber in den 60- und 70er Jahren hat die sowjetische Jugend eine starke Sehnsucht nach anderen, wahren Werten gespürt. Der Nihilismus, die Verzweiflung waren absolut, so absolut, dass man keine Angst mehr vor den Starren dieser Welt gehabt hat. Unser einziger Wunsch war, frei zu sein. Vor allem innerlich, geistig frei zu sein. Aber wir waren

**BONELLI:** Ein besonderes Phänomen ist die fortgesetzte Beschäftigung mit dem Smartphone. Der Mensch ist mit sich allein und beschäftigt. Und dadurch geht menschliche Kommunikation verloren. Es gibt immer weniger Begegnungen, man schaut einander weniger in die Augen. Die Kommunikationsfähigkeit leidet.

*Alle Menschen tragen wohl irgendwie die Sehnsucht in sich, sie selbst und nicht nur trieb-, angst- oder außengesteuert zu sein. Wie kann man ihnen also dazu verhelfen?*

**BONELLI:** Jeder sollte sich gut überlegen: Was beeinflusst mich? Was prägt mein Leben? Es gibt Menschen, die gehen täglich in die Heilige Messe und solche, die stundenlang Medien oder Pornographie – unlängst hatte ich einen solchen Patienten – konsumieren. Und all das macht etwas mit dem Menschen. Der erste Schritt zur Freiheit ist also die Analyse: Was prägt mich? Was beeinflusst mich? Und: Wem erlaube ich, mich zu beeinflussen? Das ist ein wesentlicher Schritt. Dann entdecke ich auch, was mich unfrei macht.

*Dafür muss man sich offenbar Zeit nehmen...*

**BONELLI:** Ja. Damit diese Suche fruchtbar wird, helfen ethische Werte, an denen man sich anhal-

ten kann. Klassischerweise sind das die 10 Gebote. Man nehme sie einmal zur Hand, lese sie und frage sich dann: Wo reibt es sich am meisten? Welches Gebot stört mich besonders? Das liefert Ansatzpunkte zur Befreiung. Die Dinge, die uns unfrei machen, sind uns meistens nicht so bewusst und müssen ans Tageslicht befördert werden.

*Das 20. Jahrhundert hat Regime gekannt wie den Kommunismus und den Nationalsozialismus, die Menschen unter starken Außendruck gesetzt und vielfach die innere Freiheit geraubt haben. Was hat sich unter diesen Umständen bewährt?*

**BONELLI:** Ich habe solche Zeiten nicht selbst erlebt, wohl aber einiges über das Leben in dieser Zeit mitbekommen. Bewährt haben dürfte sich besonders die Selbsttranszendenz in Form von Religion. Wenn es „da oben“ jemanden gibt, der es gut mit mir meint und der zeigt, wohin ich mich entwickeln kann, der sich darüber freut und uns mit Gnade beschenkt, dann entwickelt man eine Abwehrkraft gegen alles, was Freiheit raubt.

*Das Gespräch mit dem Wiener Psychiater und Psychotherapeuten Dr. Raphael Bonelli führte Christof Gaspari.  
Der Kongress „Innere Freiheit“ findet ab 19. Februar online statt. Anmeldungen sind zu richten an:  
<https://www.rpp-institut.com/olinnere-freiheit>*

## Glaube, der nach Freiheit schreit

bereit für diese Freiheit alles zu opfern, ins Gefängnis zu gehen, das Leben zu verlieren. Gott hat uns zuerst geliebt. Fast alle kamen zum Christentum in einem reifen Alter. Die Einen durch die russische Literatur (Tolstoj, Dostojewskij, Gogol ...), andere durch die westliche Existenzphilosophie – Kierkegaard, sogar Sartre (!) –, die Dritten durch Joga-Praktiken. In die wenigen Kirchen, die noch nicht zerstört waren, kam die russische Intelligenzija, Akademiker, Maler, Dichter, Wissenschaftler.

Die freiesten Menschen in der Welt haben den Gehorsam (Gott gegenüber) gewählt, um noch freier zu sein. Diese neuen Christen haben aktiv in der Öffentlichkeit gehandelt. Deswegen wurden sie verhaftet, in die Ge-

fängnisse und psychiatrischen Kliniken geworfen. Aber man hat Märtyrer als Vorbilder gehabt. Die Verfolgten waren glücklich, für Christus zu leiden. Es entstanden christlichen Gruppen für die Menschenrechte, die christlichen Untergrundseminare und die erste christliche Frauenbewegung. Man hat versucht, in der Mitte der sowjetischen Hölle eine neue Realität aufzubauen, das Gottesreich auf dieser Erde, aber diesmal mit Gottes Hilfe.

**Tatjana Goritschewa**

*Die Autorin, christliche Dissidentin und Herausgeberin von Untergrundzeitschriften, wurde 1980 aus der Sowjetunion ausgewiesen. Sie ist Autorin mehrerer lesenswerter Bücher, ihr Text ein Auszug aus einem Brief aus St. Petersburg, verfasst am 27.12.2010.*

Erst als Chef des Medienriesen Bertelsmann, dann als Vorstandsvorsitzender des Karstadt Mutterkonzerns war er einer der Star-Manager: Ein Leben im Luxus. Dann der Absturz: Verurteilung zu drei Jahren Haft wegen Untreue, Verlust des Vermögens durch Privatinsolvenz, Scheidung nach 45 Ehejahren, eine schwere Autoimmunkrankheit. **Dr. Thomas Middelhoff weiß, wovon er redet, wenn er den Stellenwert der inneren Freiheit betont.**

*Herr Dr. Middelhoff, wann ist man für Sie ein freier Mensch? Worauf baut sich Ihrer Meinung nach Freiheit auf?*

**THOMAS MIDDELHOFF:** Nach dem, was ich erlebt habe, hat Freiheit natürlich sehr viel mit physischer Freiheit zu tun. Der Inhaftierung in einem Gefängnis. Weisungsgebunden und in jeglicher Hinsicht unfrei. Ich glaube, jemanden in ein Gefängnis zu bewegen und der damit verbundene Freiheitsentzug, das ist eine der schlimmsten Strafen, die man sich vorstellen kann. Nach meinem Dafürhalten die stärkste Strafe. Die Todesstrafe brauchte für mich nicht. Wenn man weiter reflektiert, gibt es noch andere Fragen der Freiheit. Der geistigen Freiheit, der Freiheit von Konsum, von Statussymbolen. Durch die Tätigkeit als Freigänger in der Behindertenwerkstatt in Bethel sind mir viele Dinge sehr viel klarer geworden. Ich habe mich im Rahmen dieser Erfahrung von vielen Dingen frei machen können. Von Konsum oder Konsumsymbolen, von Statussymbolen. Früher war mir Reputation wichtig. Die Reputation ist mir genommen worden, ich habe sie verspielt. Die Meinung Dritter war mir wichtig. Auch hier habe ich mich frei machen können. Die geistige Freiheit, die eigentlich schon im Gefängnis einsetzte, als ich mich auf einmal mit Themen beschäftigt habe, die ich sonst nicht vor Augen hatte, war eine ganz besondere Erfahrung für mich.

*Wenn Sie einem jungen Menschen erklären müssten, was Freiheit ist, was würden Sie ihm sagen?*

**MIDDELHOFF:** Innere Wahrheit gehört dazu. Auch sich selbst gegenüber. Ehrlichkeit. Natürlich

*Ein Topmanager blickt zurück auf eine Karriere, die im Gefängnis un-*

## Die wahre Freiheit schenkte d

gehört auch Verzeihen können dazu. Das was wir mehrfach täglich im Vaterunser beten: „Wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.“ Ich glaube, um frei zu sein, braucht man eine klare Definition für sich selber, wer man ist, welche Ziele man verfolgt und wessen es bedarf, um diese Ziele zu erreichen. Dass man sich mit dem definiert, was man von Gott mitgegeben bekommen hat: an Talenten, an Fähigkeiten, an Persönlichkeitsmerkmalen. Ich kann nur jedem raten, dass er sich selber frei

### Frei werden von den Erwartungen Dritter

macht von weltlichen Statussymbolen und von irgendwelchen Zwängen, die Erwartungen Dritter erfüllen zu müssen.

*War „Big T“ – so wurden Sie früher genannt – auf seiner Yacht freier als heute? Haben Sie sich damals frei gefühlt?*

**MIDDELHOFF:** Ich habe mich damals frei gefühlt. Weil ich sagen konnte, wir fahren jetzt nach Mallorca oder Gran Canaria. Diesen Aspekt der Freiheit, der freien Wahl, den habe ich genossen. Eine andere Frage ist ja, braucht man notwendigerweise eine Yacht, um glücklich zu sein? Rückblickend ist meine Erkenntnis: Nein, braucht man nicht. Natürlich habe ich in der Hinsicht einen Vorteil gegenüber vielen anderen. Ich kann sagen: Ich habe eine Yacht gehabt. Ich kann aber als Zugabe noch hinzufügen: Die Yacht macht nicht glücklich oder frei. Sie hinterlässt im Prinzip auch Leere. Durch Konsum und Anschaffung großer Dinge und Investitionen hat man keine Zunahme an Glück. Das hat mich das Leben gelehrt.

*„Geld ist gedruckte Freiheit“, hat Dostojewski einmal gesagt. Viele Menschen sind der Meinung, Geld mache frei. Ist das so? Sie selbst haben sich damals an der Hotelbar mal gesagt: „Jetzt bist du frei.“ Das war,*

*nachdem Sie die vielen Millionen Bonus für den AOL-Deal bekommen haben.*

**MIDDELHOFF:** Damals an der Bar in New York war meine Annahme, dass Geld frei machen würde. Ich hätte Dostojewski zu 100 Prozent zugestimmt. Damals habe ich mir gesagt, „Jetzt bist du wirtschaftlich frei.“ Tatsächlich ist aus dieser gemeinten, der gefühlten Freiheit eine Katastrophe entstanden. Denn mit der damit verbundenen Gier bin ich in mein Unglück gelaufen. Letztendlich habe ich dadurch alles verloren. Ich kann nur jedem, der glaubt, Geld mache frei, sagen: Das ist ein Irrglaube. Geld macht überhaupt nicht frei. Frei macht die Tatsache, wie man sich selber definiert. Wie unabhängig oder abhängig man ist, von anderen, von der Meinung anderer. Die geistige Freiheit: die Freiheit, die man im Glauben findet.

*Der 14. November 2014. Mit Sicherheit das schlimmste Ereignis Ihres Lebens. Noch im Gerichtssaal sind Sie festgenommen worden. Vor den Augen der Familie. Was ist Ihnen da durch den Kopf gegangen?*

**MIDDELHOFF:** Ich war wie vor den Kopf gestoßen. Ich war eigentlich unter Schock. Da gingen Gedankenstürme durch meinen Kopf und mein Gefühlsleben. Scham für und vor der Familie, vor der Öffentlichkeit. Die Frage, wie kann ich denen das überhaupt alles erklären. Dann natürlich das Gefühl der relativen Ungerechtigkeit. Dieses Urteil hatte ich nicht erwartet. Ich fühlte mich juristisch nicht schuldig. (...) Dann kam es aber noch schlimmer. Es wurde übergangslos darauf hingewiesen, dass ein Haftbefehl gegen mich zu verlesen sei. Wegen Fluchtgefahr. Weil ich meinen ersten Wohnsitz in Frankreich hatte. Das war natürlich ein totaler Schock. Der Gerichtssaal musste geräumt werden. Meine Familie – ich werde nie das Bild meiner Frau vergessen, die ihre linke Hand vor ihren Mund presste und einen Weinkrampf bekam, meine Jungs fassungslos, guckten mich



Foto APA

Thomas Middelhoff erlebte einen Absturz

mit geröteten Augen an. Das ist wirklich schwer zu ertragen.

*Werden Sie das jemals zu 100 Prozent verarbeiten können?*

**MIDDELHOFF:** Nein, das werde ich nicht. Ich gebe mir große Mühe. Es wirft mich nicht aus der Bahn. Es ist immer mal wieder ein Warnsignal. Aber dieses Gefühl, im Verhältnis zur Familie versagt zu haben, das werde ich nie verarbeiten können.

(...)

*Kann man in einer Zelle frei sein?*

**MIDDELHOFF:** Ja, kann man. Wenn man dort wirklich vergeistigt arbeitet. Wenn man die Situation als Chance sieht. Ich habe selten so viel gelesen wie in der Gefängniszelle. 99 Prozent verbringen ihre Zeit vor dem Fernseher. Ich habe mich mit dem beschäftigt, was mich hilft. Was mich weiterbringt. Was mich verstehen lässt, wie ich in diese Situation kommen konnte. Ich habe im Gefängnis zwei Bücher geschrieben. Morgens bin ich sehr früh aufgestanden und habe den Tag mit der Bibellektüre begonnen.

*Sie kommen aus einem katholischen Haushalt. Sie hätten im*

# ... in der Insolvenz endete der Glaube



... der sich als heilbringend erwies

*Gefängnis Ihren Glauben auch verlieren können. Warum ist Ihr Glaube im Gefängnis noch stärker geworden?*

**MIDDELHOFF:** Ich war immer schon praktizierender Christ, aber eben nur formal praktizierend. Wenn ich über einen Sonntag beispielsweise in New York war, bin ich immer schön in die St. Thomas Cathedral, 5th Avenue in die Kirche gegangen. Den richtigen Zugang zu Gott aber, den habe ich nicht wirklich gefunden. Im Gefängnis kam dann

**„Gott hielt die Hände schützend unter mich“**

relativ schnell der Gedanke auf, es muss ja Gründe geben, warum du hier bist. Und was für einen Grund könnte es geben, dass Gott der Meinung ist, dass du hier bist? Und auf der anderen Seite hatte ich das Gefühl entwickelt, egal was dir hier passiert, Gott lässt dich nicht fallen. Die Erkenntnis, dass Gott mir etwas zeigen wollte und seine Hände dabei schützend unter mich gehalten hat, das hat den Glauben in mir stärker werden lassen.

Bei alledem, was mir passiert ist,

hätte ich auch richtig ins Bodenlose stürzen können. Freiheit verloren, Reputation verloren, Gesundheit verloren, Vermögen verloren, Familie verloren, ich hätte auch irgendwo unter der Brücke enden können. Das ist aber nicht passiert. Auf Basis dieser Erfahrung kann ich eigentlich allen Menschen nur Mut machen. Allen, die mal eine ganz schreckliche Phase durchleben müssen, kann ich nur Mut machen. Es gibt viel schlimmere Einzelschicksale als das subjektiv Empfundene, und sie können sich darauf verlassen, dass Gott einen nicht fallen lässt.

*Im Gefängnis geht es immer auch um Schuld und Schuldeingeständnis. Erst wenn man sich die Schuld eingesteht, sich selbst und dem Rest der Welt ehrlich eingesteht: „Ich bin es gewesen“, erst dann kann man frei sein. Kann man ganz frei sein ohne Schuldeingeständnis?*

**MIDDELHOFF:** Ich halte das für eine ganz zentrale und wichtige Frage. Wenn man sich im Gefängnis aufhält, und Sie begegnen Mithäftlingen, dann ist es in der Regel so, dass jeder unschuldig im Gefängnis sitzt. Jeder beteuert seine Unschuld. Bei mir kam erschwerend hinzu, dass ich mich tatsächlich juristisch unschuldig gefühlt habe und das auch heute noch tue. Wenn man sich mit seiner juristischen Schuld befasst und dann zwei Schritte weiter geht, dann kommt man auch zu der Frage, gibt es eigentlich eine moralische Schuld? Und die halte ich eigentlich für sehr viel gravierender. Und ich habe im Sinne von moralischer Schuld große Fehler gemacht in meinem früheren Leben.

Da habe ich Teile meines Charakters, meiner Prägung, die ich eigentlich durch mein Elternhaus mitbekommen habe, verloren. Und das bedauere ich zutiefst. Das kann ich aber leider nicht ungeschehen machen. Meiner Meinung nach bin ich irgendwelchen Dritten dafür aber keine Rechenschaft schuldig. Ich bin Gott gegenüber Rechenschaft schuldig. Ich lege keine Buße vor anderen Menschen ab. Was ich zu büßen und zu bereuen habe, das mache ich mit Gott aus.

Vor kurzem hat der Harvard Professor Clayton Christensen bei

einem TED Talk sehr treffend gesagt, „der normale Mensch heute definiert sich immer relativ zu anderen. Also das, was der andere hat, darf ich auch haben und was der andere nicht haben darf, darf ich auch nicht haben.“

In der letzten Sekunde seines Lebens tritt man nämlich vor jemand anderen, und der urteilt nicht horizontal, sondern vertikal. Also nicht, hat Middelhoff sich gegenüber X, Y oder Z richtig verhalten, sondern hat sich Middelhoff gegenüber mir, den Werten und Prinzipien gegenüber, richtig verhalten? Das habe ich einen Teil meines Lebens nicht getan, und das bedauere und bereue ich zutiefst.

**Vergebung zu erfahren, das macht frei**

(...) Meine Frau und ich haben uns am 19. Mai 1971 kennengelernt. Wir sind eine wahnsinnige Lebens- und Wegstrecke zusammen durch dick und dünn gegangen. Sie hat mir nie einen Anlass gegeben, und trotzdem habe ich sie tief verletzt. Und das bereue ich. Mit dieser Schuld kann ich nur schwer umgehen.

*Nach Ihrem 17. Lebensjahr waren Sie nicht mehr beichten. Bis Sie im Gefängnis saßen. Warum der Gang zur Beichte?*

**MIDDELHOFF:** Das war ein inneres Bedürfnis. Das erste Bedürfnis war, das Alte Testament oder überhaupt die Bibel zu lesen. Kurz nach diesem Impuls des Bibellesens kam der Gedanke: Wann warst du eigentlich zum letzten Mal beichten? Das hat mich offensichtlich vorher schon im Unterbewusstsein beschäftigt. Für mich war jetzt und hier der richtige Ort, die Beichte abzulegen. Hier in der kleinen improvisierten Sakristei der Gefängniskapelle. Das war schon eine interessante Erfahrung. In ihrer Wirkung enorm befreiend. Ich hatte das Gefühl, dass Tonnenlasten von mir genommen wurden. Ich glaube, wenn man das, was man falsch gemacht hat, vor Gott trägt und bereut, und dann Vergebung erfährt, das macht frei...

*Das Gespräch führte Tobias Ljaminski für GRANDIOS 4/2019 – siehe Besprechung der Zeitschrift GRANDIOS auf Seite 21.*

## Ankündigungen

### Fit für die Ehe

Ein katholisches Ehevorbereitungsprogramm der Initiative Christliche Familie für Paare, Braut- und Eheleute, die mit Gottes Vision in die Zukunft gehen und die Ehe als Kraftquelle entdecken wollen

**Zeit:** vier Abende + 1 Wochenende + 2 Abende, live vor Ort oder per Stream zwischen 20.2. und 22.5.

**Ort:** Pfarre, A-3420 Kritzen-dorf bei Klosterneuburg

**Zeit:** 5 Abende zwischen 22.2. und 19.4.

**Ort:** Pfarre, A-6389 St. Johann in Tirol

**Zeit:** 5 Abende mit kombiniertem Hochzeitstanzkurs zwischen 9.3. und 4.5.

**Ort:** Pfarre St. Martin, A-5020 Salzburg

**Zeit:** 5 Abende live vor Ort oder Webinar zwischen 28.1. und 1.4.

**Ort:** Pfarrei St. Stefan, D-82166 Gräfeling, Erzbistum München

**Zeit:** Willkommensdinner + 5 Abende zwischen 2.2. und 9.3.

**Ort:** Pfarrei St. Pantaleon, D-50676 Köln

### Filme

„Unplanned“ (Geschichte der Umkehr einer ehemaligen Leiterin einer Abtreibungsklinik zur Lebensschützerin)  
**Zeit:** 12.2. u. 13.2. 16 Uhr

„Die Botschaft der Göttlichen Barmherzigkeit“  
**Zeit:** 12.3. u. 13.3., 16 Uhr  
**Ort:** Schloss Hetzendorf, Hetzendorferstr. 79, 1120 Wien

### Einkehrtag

Einkehrtag zum Thema „Mein makelloser Mutterherz wird immer deine Zuflucht sein!“ Mit P. Maximilian Maria Schwarzbauer

**Zeit:** 26.3., Beginn um 9 Uhr  
**Ort:** Kloster Hartberg, Kernstockplatz 1, A-8230 Hartberg

**R**eich beschenkt und liebevoll umsorgt verlasse ich die Wohnung von Elisabeth und Enzo Caruso im 11. Bezirk in Wien. Welche Freude, dass ich die Salzburgerin und den Sizilianer kennenlernen und interviewen durfte. Als sie mich beim Abschied auch noch zur U-Bahn begleiten wollen, damit mir nichts passiert, bin ich wirklich gerührt. Schon ihr Empfang mit Bäckerei und Gugelhupf fand ich rührend, kannte ich sie doch kaum. Kann man anders, als die Carusos sofort fest ins Herz zu schließen? Nein, definitiv nicht. Erstmals sah ich sie beim „Missio-Award“ für besondere missionarische Einsätze vor einigen Wochen. Damals war ich tief beeindruckt von dem, was sie von ihren Einsätzen in Benin und Madagaskar erzählt haben.

Elisabeth ist im Pinzgau, Enzo in Sizilien geboren. Beide kommen aus sehr gläubigen Familien. Elisabeth erzählt: „Wir sind sehr bescheiden aufgewachsen und wurden religiös erzogen. Die Großmutter hat immer gesagt: ‚Der größte Reichtum ist das Gottvertrauen und Zufriedenheit. Wenn wir das haben, kann nichts schief gehen.‘“ Enzo ist, sage und schreibe, die Nr. 11 von 14 Geschwistern. Über seine Mutter spricht er sehr liebevoll. „Sie hat wahre Wunder für ihre Kindervollbracht, war kämpferisch und hat es geschafft, für jedes Kind das Richtige zu finden.“ Und weiter: „Wir sind in ärmlichen Verhältnissen aufgewachsen. Der Vater, Chef-Mechaniker, hatte einen verantwortungsvollen Posten im Hafen.“ Durch einen Eisensplitter verliert er ein Auge und kriegsbedingt später auch die Arbeit.

Als Enzo drei Monate alt ist, übersiedelt die Familie nach Mailand, wo der Vater eine Arbeit findet und Enzo in die Schule geht. Ab 1963 macht er bei missionarischen Einsätzen der Lazaristen auf Madagaskar mit und lernt die Menschen dort schätzen. Auch Elisabeth arbeitet schon als junge diplomierte Krankenschwester in einer Ambulanz in Madagaskar. Beide lernen sich in Italien kennen und heiraten 1977 in Mailand, landen dann aber in Wien, wo Enzo die Ausbildung zum diplomierten Krankenpfleger mit Auszeichnung absolviert.

„In einem Büro sitzen, wäre nichts für mich gewesen. Ich wollte immer schon für kranke Men-

schendasein,“ betoner. Er und seine Frau arbeiten beide im Lainzer Spital.

Als Elisabeth in Pension geht – ein großer Sprung in der Geschichte – beschließen die Carusos, in einem afrikanischen Land Jesu Auftrag „Geht, heilt Kranke und verkündet die Frohbotschaft“ umzusetzen. Die Kamillianer, die sie vom Spital her kennen, schicken sie als Laienmissionare nach Benin. Dort wirken im Lepradorf Davougon bereits zwei Kamillianer. Enzo bekommt eine Spezialausbildung zum „Leprologen“ und kümmert sich von da an um die Betreuung der Leprakranken. Elisabeth übernimmt die Arbeit in der allgemeinen Ambulanz, wo unterschiedlichste Krankheiten behandelt werden.

Der schreckliche Gestank der Leprakranken, die verstümmelt, zum Teil mit entstellten Gesichtern, manche blind vor dem Behandlungsraum am Boden sitzen, ist für Enzo zunächst ein enormer Schock, den er überwinden muss, denn die Kranken warten schon. Also nimmt er all seinen Mut zusammen: „Respektvoll nahm ich ihre verstümmelten Finger in mei-

#### Nach der Pensionierung Aufbruch nach Afrika

ne Hände, begrüßte sie auf Französisch: Bonjour. Ich spürte, die Aussätzigen brachten mir große menschliche Wärme entgegen. Das tat wohl und verlieh mir innerlich Kraft.“ So säubert und verbindet er beim ersten Patienten dessen Fuß, „der nicht viel mehr war als ein stinkender Klumpen: eine faulende Wunde, die bis auf die Knochen klappte.“

An die 1.000 Leprakranke wird er im Lauf der nächsten 15 Jahre betreuen und behandeln. Die meisten von ihnen können nach Ende der medikamentösen Kombinationstherapie gesund nach Hause gehen. Schon beim ersten denkt er an die Stelle im Evangelium: „Was ihr dem Geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.“ Und so versorgt er lächelnd die stinkenden und faulenden Füße des Herrn und hofft, dass dieser sich einst im Jenseits daran erinnert. Einmal spendet Enzo einem Patienten, der unter starken Blutungen leidet, weil er dieselbe Blutgruppe hat, in der Not sein eigenes Blut. Ja, Berührungssängste haben die



Elisabeth und Enzo Caruso, unermüdlich im Einsatz

## Sie haben keine B

Von Alexa Gaspari

Carusos keine, sonst hätten sie gleich wieder umkehren müssen, bestätigt Elisabeth lächelnd.

Geheilte Leprakranke wieder in die Dorfgemeinschaft einzugliedern, auch dafür sorgen die Carusos. Das fängt damit an, dass die Furcht der eigenen Familien vor Ansteckung ausgeräumt werden muss. Dann werden die Geheilten mit Saatgut, Werkzeug oder einem kleinen Geschäft – falls die Verstümmelung zu schlimm ist – ausgestattet. So können sich die Geheilten selbst versorgen.

In der allgemeinen Ambulanz, Elisabeths Reich, werden täglich bis zu 120 Kinder und Erwachsene behandelt. Einheimische Kräfte helfen beim Verbandwechseln oder fungieren als Dolmetscher. Mangelnde Hygiene, das tropisch feucht-heiße Klima, die Armut und das mangelnde Wissen sind oft die Ursache für Erkrankungen. Unglaublich, was da in ihrem Buch Lepra, Ahnenglaube und Krokodile als häufigste Erkrankungen aufgezählt werden: „Malaria, Typhus, Amöbiasis, Bilharziose, Darm-

und Lungeninfekte, Schlangenbisse, Blut- und Hauterkrankungen...“ Dazu kommen die vielen unterernährten Kinder. Arbeit ohne Ende...

Jede Woche besucht Enzo mit zwei Mitarbeitern das Gefängnis von Abomey. Auch in diesem Inferno – 200 Gefangene auf viel zu engem Raum (Hinlegen zum Schlafen unmöglich), ein einziger Kübel für die Notdurft aller – versucht er, Kranke zu versorgen. Die meisten Gefangenen sind dankbar für die Hilfe. Er macht ihnen Mut und viele fangen an, miteinander zu beten, statt sich zu prügeln. Enzo erzählt von einem jungen Mann dort, voller Ungeziefer, mit schwerer Anämie, Brustfell- und Lungenentzündung. Er hatte drei Jahre zuvor seine Mutter erschlagen aufgefunden, als er vom Feld heimgekommen war. Vor Entsetzen erstarrt, hatte er keine Hilfe geholt, und so nahm man ihn als vermeintlichen Mörder fest. Als er dann endlich freigesprochen wird, nimmt ihn Enzo ins Lepradorf mit, um ihn zu behandeln.

Nach drei Jahren im Benin läuft der Vertrag aus. Enzo ist damals recht krank, hat sich eine Amöbiasis eingefangen. Infusionen und Medikamente, die er von seiner Frau bekommt, helfen nicht wirklich. Er kann kaum mehr etwas essen. Also ein guter Zeitpunkt, um im Dezember 1993 zum Auskurieren zurück nach Wien zu fahren.

Nach einer Magenoperation und anderen Spitalsbehandlungen fliegen sie auf Einladung des Bischofs der Diözese Ihoxy, den sie in Wien kennenlernen, nach Madagaskar. Beide kennen das Land und die Sprache schon ein wenig. Enzo betont sofort: „Keine Stunde haben wir den Einsatz in diesem Land bereut.“ Gut, dass er das sagt. Denn wenn man hört, dass sie in Iakora, dem Ort ihres neuen Einsatzes, ein Raum ohne Fenster erwartet, mit Strohsäcken auf zwei Eisenbetten, in denen es sich schon Mäuse gemütlich gemacht hatten, könnten einem Zweifel kommen.

ter Sekunde kann Enzo, der an Land geschwommen ist, dann am Ufer flussaufwärts läuft, oberhalb von Elisabeth erneut in den Fluss springt, den Kopf seiner Frau gerade noch rechtzeitig über Wasser halten – und sie zum Ufer schaffen. Die Einheimischen staunen: An dieser Stelle bekommen die Krokodile ihre Jungen und sind besonders aggressiv. Bisher kam da noch keiner lebend aus dem Wasser: „Ihr müsst kleine Götter sein,“ stellen sie fest. Ein Pater sieht das anders: „Ihr wart den Krokodilen wohl zu mager.“

Eines Tages diagnostiziert Elisabeth Lepraflücken am Rücken ihres Mannes. Doch kaum, dass er nach zwei Wochen Antibiotika-Einnahme (ein halbes Jahr muss er sie nehmen) nicht mehr ansteckend ist, arbeitet er wieder unermüdlich weiter für die Leprakranken, die oft stundenlang gehen müssen, um sich behandeln zu lassen. Im Juli 1996 fahren die Eheleute, beide er-

halten für sie Katechese. Dank des Ein-Gott-Glaubens der Baras, bei dem vieles an unseren Glauben erinnert und die auch ein gutes Verständnis von Gut und Böse haben, trifft das auf großes Interesse. Gemeinsam mit der Bevölkerung wird eine neue Kirche gebaut, und es gibt viele Taufen. Jedes Mal ein großes Fest. Elisabeth ist heute noch beeindruckt, „wie selbstverständlich die Menschen das Unheil in ihrer Geschichte hinnehmen. Da gab es eine 30-Jährige, die ihr 6. Kind erwartete. Ihr Mann war Alkoholiker. Für die Kinder gab es nichts zu essen. Das Baby wächst nicht und die Mutter wird immer magerer und müder. Ich habe ihr immer wieder Reis und Öl mitgegeben. . . Tagüber hat sie am Feld gearbeitet, nachts war da ihr betrunkenener Mann. ‚Du hast wirklich ein schweres Leben,‘ habe ich ihr einmal gesagt. Da hat sie mich groß angeschaut: ‚Elisabeth, das ist das Leben, das Gott mir anvertraut hat.‘ Keine Klage! Da bin ich ganz klein neben ihr geworden.“

mals sind inzwischen Hebammen, Lehrer, Mechaniker und Krankenpfleger geworden!

Die Pfarren Altmannsdorf und Bamberg unterstützen sie immer wieder mit Geld. Die Kamillianer aus Wien finanzieren die Medikamente. Viele Katastrophen und Gefahren gilt es zu bewältigen: ein Zyklon vernichtet die Ernte, dann eine Heuschreckenplage. Banden wollen ihre Medikamente stehlen, um sie teuer zu verkaufen.

Das Volk der Baras liegt ihnen sehr am Herzen. Beide Carusos

### Zyklon und Heuschrecken vernichten die Ernte...

Das Volk der Baras liegt ihnen sehr am Herzen. Beide Carusos sind wir gegangen. Gott sei Dank konnten wir das Kind und die Frau retten. Natürlich war ich ganz KO. Am nächsten Tag aber haben wieder die Kranken vor der Ambulanz gewartet. Manchmal bin ich zittrig zu den Leuten gegangen. Aber wir wussten auch: ‚Jetzt ist der Ruf da. Jesus braucht dich jetzt bei den Ärmsten. So oder so! Er hat sich für uns hingegeben. Da gibt es ein wunderschönes französisches Lied ‚Prenez, mangez et buvez, ça c’est mon corps...‘ (Nehmt, esst und trinkt. Das ist mein Leib...) Enzo singt mir – sehr berührend – das Lied vor. ‚Das Lied hatte ich ständig in mir,‘ fährt Elisabeth fort. ‚Jesus möchte durch mich die Eucharistie feiern – und leben. So schaut die Wahrheit aus. Und das hat uns viel Kraft gegeben.“

Als der Gesundheitszustand des Ehepaares sich verschlechtert und Elisabeth vor einem totalen Nierenversagen steht, nehmen sie im März 2003 Abschied von Isifotra. Die Ordensschwester übernehmen ihre Arbeit.

In Wien: Erneut Behandlungen und Spitalsaufenthalte. Carusos übersiedeln nach Altsimmering und werden von der Pfarre herzlich aufgenommen. Ist Madagaskar jetzt „out“? Keineswegs! Schon vier Monate später zieht es das Ehepaar wieder auf die „rote Insel“. Diesmal geht ihre Mission zum Horombe-Plateau. Der Radius, in dem sie sich bewegen beträgt 700 km (!) und 290 Dörfer. Wieder geht es um das Behandeln von Kranken, Katechismusunterricht, Erste Hilfe- und Hygienekurse.... Und wieder helfen sie, Schulen zu gründen und für gesundes Wasser durch Brunnengrabungen zu sorgen.

Eines Tages stößt Enzo in einem der Dörfer auf einen alten kranken Mann, der von Jesus hören und möglichst bald getauft werden will. Enzo erteilt ihm Unterricht. Da der Mann viel Unrecht getan hatte, will er unbedingt vor der Taufe öffentlich beichten. So geschieht es auch: Amersten Fastensonntag 2004, bevor er auf den Namen Andreas getauft wird, bekennt er in der Kirche seine Sünden. Ein Glaubenszeugnis, das die Gemeinde tief beeindruckt und die Carusos auch.

Ebenfalls betroffen ist Elisabeth von einem Burschen im Gefängnis von Ihoxy, in welches das Ehepaar einmal wöchentlich gehen darf, um Kranke zu betreuen. Schmerzliche Erinnerungen werden da wach:

Fortsetzung auf Seite 16

Satz für die ärmsten Mitmenschen

# erührungängste

1.200 Einwohner zählt der Ort. Jedes Jahr kommt es hier zum Ausbruch von Lepra, Pest, Cholera, TBC. Enzos erster Patient ist wieder ein Leprakranker, dessen Fußsohle ein nekrotisches Loch bis zum Knochen aufweist. Ambulanz gibt es keine. Verbunden wird im Hof auf einem Bretterstapel. Bis zu 70 Patienten täglich betreut das

### Sie entdeckt Lepraflücken auf Enzos Rücken...

Ehepaar. Erst im Dezember ist eine bescheidene Ambulanz fertig gestellt. Viele Kranke, auch wenn sie keine Christen sind, lieben das Gebet. Da es sich einige Bewohner wünschen, gibt Enzo auch Katechismusunterricht.

Eines Tages sollen die Carusos mit dem Motorboot zur nächsten Diözesanversammlung fahren. Die starken Regengüsse haben aus dem Fluss einen reißenden Strom gemacht. Widrige Umstände bringen das Boot zum Kippen und Elisabeth ist fast am Ertrinken. In letz-

schöpft – Enzo hat Amöbiasis und erholt sich nicht - zur Behandlung nach Wien.

Kaum genesen, zieht es sie wieder nach Madagaskar. Ein neuer Einsatzort: Isifotra, wo es weit und breit keine medizinische Versorgung gibt, die Schule einer Ruine ähnelt, 90% Analphabeten sind. Man erreicht den Ort erst nach Überwinden zweier großer Flüsse und holpriger Staubstraßen. An Elisabeths Geburtstag machen sie sich dorthin auf. Gefeierte wird an einer schattigen Stelle unterwegs mit Fanta und Keksen.

Sieben Jahre wird das Ehepaar hier bei den 600 Einwohnern verbringen. Es wird ihre zweite Heimat. Wieder gibt es nur eine notdürftige Ambulanz. Ein Patient stiftet eine kleine Holzbank, damit die Kranken nicht am Boden verarztet werden müssen. Elisabeth gibt Hygieneunterricht, damit die Kinder nicht unter Milben und anderen Parasiten leiden müssen. Ein Brunnen für sauberes Wasser wird gegraben, eine Schule ins Leben gerufen. Aus den Schülern von da-

Fortsetzung von Seite 15

„Dort ist die Hölle. Das kann man sich hier nicht vorstellen. Das stinkende Loch war für 140 Gefangene gedacht, tatsächlich hausten dort 248.“ Wieviel Leid blickt da dem Ehepaar aus den Augen der unterernährten, oft schwer kranken, oft auch gefolterten Burschen – von 14 Jahren aufwärts, viele unschuldig – entgegen!

„Da war z.B. Dama, nur mehr Haut und Knochen. Er hat Blut gespuckt, hatte nur total verschmutzte Restfetzen als Kleidung. Leise – wegen der Wächter – habe ich den Burschen, während ich ihn behandelte, gefragt, wie lange er schon da sei. ‚Drei Jahre.‘ Was er denn angestellt hätte? ‚Nichts. Im Nachbardorf waren Rinder gestohlen worden. Da ich auf der Straße unterwegs war, und die Gendarmen niemand anderen als Täter gefunden haben, nahmen sie mich mit,‘ so die kaum hörbare Antwort. ‚Hattest du schon ein Gerichtsverfahren?‘ ‚Nein, ich habe kein Geld.‘ ‚Weiß deine Familie, dass du da bist?‘ ‚Ich bin Analphabet, kann ihnen nicht schreiben.‘ Ich habe zu ihm gesagt: ‚Verzweifle nicht, vielleicht können wir etwas tun.‘ Da hat er ruhig, mit seinem glasigen Blick gemeint: ‚Ich verzweifle nicht. Gott und meine Ahnen wissen, dass ich nichts Böses getan habe. Ich werde bald sterben. Aber ich gehe heim zu ihnen, es kann mir nichts passieren.‘“

Noch heute ist Elisabeth tief berührt: „Er hatte so eine starke Überzeugung. Zwei Wochen später ist er gestorben.“

„Waren Sie da nicht verzagt bei all dem Elend, der Ungerechtigkeit, die sie dort gesehen haben?“, frage ich. „Enzo nicht, ich war nahe daran,“ erinnert sich Elisabeth: „Manchmal habe ich schon mit Gott gehadert. Damals, nach dem Gefängnis, habe ich geweint. Die Burschen haben mir so Leid getan. Ich habe auf das Kreuz, das ein Madagasse geschnitzt hatte, geschaut: Da bekam ich innerlich eine klare Antwort: ‚Ich bin es, der da leidet. Für mich gehst du hin. Die sind nicht allein. Ich bin bei ihnen.‘ Das hat mir Kraft gegeben. Ich wusste ja auch, dass Jesus gesagt hatte: ‚Was ihr den Geringsten meiner Brüder tut, das tut ihr mir.‘ Das ist der mystische Christus, der da weiterleidet. Das ist mir in dem Moment stark zu Bewusstsein gekommen! Das ist Gnade. Solche Erlebnisse gaben uns Kraft und Freude. Nicht wahr, Enzo?“ Und ihr Mann nickt

zustimmend. Schließlich gelang es den Carusos, dafür zu sorgen, dass die Gefangenen wenigstens einmal in der Woche eine anständige Mahlzeit bekommen.

Als Enzo bei der Arbeit zusammenbricht, nach einem Sturz starke Schmerzen hat, beschließt das Ehepaar, sich in Wien behandeln zu lassen und sich eine Zeit der Ruhe zu gönnen. Vorher sorgen sie dafür, dass alles, was sie dort begonnen hatten, reibungslos weiterläuft.

In Wien hat Enzo eine schwere Operation. Alle inneren Organe sind durch die verschiedenen Erkrankungen irgendwie verwachsen, verklebt. Die Ärzte wundern sich, dass er das überlebt. Elisabeth



Missio-AWARD 2021

ist verzweifelt und „betet immer wieder zu Jesus, dem ‚Meister des Unmöglichen‘. Eine Knie-OP entpuppt sich fast als noch komplizierter. Doch mit Gottes Hilfe wird die schwierige Zeit überwunden. Bleiben sie jetzt endlich daheim? Nein! Im Februar 2005 geht es ins Lepardorf Ilena. Was sie hier vorfinden, ist ganz übel: „Überall Dreck und übel riechende Exkremente. Die offenen Wunden der Leprakranken waren schon monatelang nicht verbunden worden. Die Behausungen stinkende Löcher.“

Als Enzo all das sieht, erklärt er: „Der Herr wartet hier auf uns.“ Im oberen Teil des Dorfes leben 20 verstümmelte Leprakranke, deren gefühllose Wunden in der Nacht von Ratten angefressen werden, im unteren Teil vor allem gesunde Menschen, deren Vorfahren als Leprakranke hergezogen waren. Die Carusos vollbringen in diesem Ort Großartiges. Unterstützt durch die Wiener (nun auch Altsimmering) und die Bamberger Pfarren kaufen sie Grundnahrungsmittel, Fisch und Fleisch sowie Hygieneartikel. Die Bewohner können

diese Spenden bekommen, allerdings unter der Voraussetzung, dass sie mit der Säuberung des Ortes beginnen, und die Alkoholiker sich nicht mehr im Nachbarort betrinken gehen.

Der „Deal“ klappt. Nach und nach bekommt jede Familie einen Acker sowie Geflügel, um sich selbst zu versorgen. Ambulanz und Häuser werden nach und nach renoviert. Ein Brunnen und der Bau einer Schule folgen, Unterricht in Hygiene und anderen Nützlichkeiten. Eine Dorfgemeinschaft entsteht, die Leute gewinnen an Selbstbewusstsein und der Ort verwandelt sich langsam in ein Schmuckkästchen. Immer mehr Leute kommen zum Gottesdienst. Sie erkennen: Auferstehung ist möglich. Als eine Typhus-Epidemie im Land ausbricht, überleben alle im Ort. Aber es erwischt Enzo und Elisabeth, die zusätzlich eine Herzmuskelentzündung bekommt. Als die Gemeinschaft von der Göttlichen Vorsehung Interesse zeigt, die Betreuung des Ortes zu übernehmen, beschließt das gesundheitlich angeschlagene Ehepaar blutenden Herzens aber mit großem Frieden, nach Österreich heimzukehren.

„Wenn wir heute an diese Zeit zurückdenken,“ erklären sie mir, „war es bestimmt die schönste Zeit unseres Lebens. Wir lebten in dem Bewusstsein, dass Jesus uns in den Armen und Kranken begegnet. Wir waren aber nur kleine Werkzeuge. Ihm allein gebührt unser Lob und Dank.“

Legen sie jetzt die Hände in den Schoß? Elisabeth klärt mich auf: „Wir gehen zwei-, dreimal in der Woche zur Seelsorge in Pflegeheim – vor allem zu den Sterbenden. Wir sind Gott so dankbar, dass wir gut genug beisammen sind, um uns selbst versorgen und noch etwas für andere tun zu können. So lange es geht, sind wir froh, wenn wir jeden Monat unsere Pension bekommen und den Großteil nach Madagaskar weiterschicken können.“

Wie schön, dass es heute Menschen gibt mit so viel Opferbereitschaft, Bescheidenheit, Mut, Hilfsbereitschaft, Fürsorglichkeit – und die auch noch humorvoll sind. Und keine Berührungsängste kennen!

*Das Ehepaar Caruso freut sich über jede Hilfe für Madagaskar: Die von ihnen begonnenen Projekte brauchen laufend Unterstützung und es herrscht eine Hungersnot: Spenden bitte auf das Vision2000-Konto, Kennwort Madagaskar.*

Die Kirche lehrt uns, dass wir alle zur Heiligkeit berufen sind. Doch wie kann ein Mensch heilig werden? Papst Franziskus hat 2019 in seiner Angelusansprache zu Allerheiligen gesagt, die Heiligkeit sei ein Ziel, „das nicht allein durch eigene Kraft erreicht werden kann, sondern sie ist die Frucht der Gnade Gottes und unserer freien Antwort darauf. Deshalb ist die Heiligkeit Gabe und Berufung.“ Das kurze Leben des seligen Carlo Acutis veranschaulicht sehr gut, welche reiche Frucht sein treu gelebter Glaube als freie Antwort auf die Liebe Gottes, sowohl in seinem eigenen Leben als auch in dem der Menschen in seiner Umgebung getragen hat.

Carlo wurde am 3. Mai 1991 in London geboren. Seine Eltern, beide Italiener, hielten sich beruflich in London auf. Sie waren katholisch, damals aber nicht praktizierend und kehrten kurz nach Carlos Geburt nach Mailand zurück, wo er dann aufwuchs.

Die Mutter sagte später, dass sie vor Carlos Geburt nur dreimal in der heiligen Messe war: am Tag ihrer Taufe, ihrer Erstkommunion und am Tag ihrer Hochzeit. Bei Carlo hingegen zeigte sich sehr früh schon ein tiefes Verlangen nach Spiritualität. Sehr günstig erwies sich da der Einfluss seines jungen tiefgläubigen polnischen Kindermädchens, das er vom 3. bis zum 6. Lebensjahr hatte. Sie vermittelte ihm die Grundzüge des Glaubens und lehrte ihn die ersten Gebete.

Bereits zu dieser Zeit fing er an, mit ihr den Rosenkranz zu beten und in die Kirche zu gehen. Das tat er gern, und es war ihm ein Bedürfnis, Jesus zu begrüßen, wann immer er später mit der Mutter unterwegs war und sie an einer Kirche vorbeikamen.

Als der Bub vier Jahre alt war, verstarb sein Großvater mütterlicherseits. Dieser sei ihm kurz nach seinem Tod erschienen, erzählte Carlo später, und habe ihm gesagt, er solle für ihn beten, da er im Fegefeuer sei. Von diesem Augenblick an wollte Carlo täglich in die Heilige Messe gehen. Hatten seine Eltern oder seine Großmutter einmal keine Zeit dazu, reagierte der kleine Carlo wie andere Kinder, wenn ihnen Süßigkeiten verweigert werden: Er wurde bockig.



Zunehmend sehnte er sich danach, Jesus in der Eucharistie zu empfangen. Mit 7 Jahren wurde er zur Erstkommunion zugelassen und versäumte von da an die Hl. Messe an keinem einzigen Tag, pflegte täglich die eucharistische Anbetung vor oder nach der Messe, betete den Rosenkranz und beichtete wöchentlich. Bereits mit 11 Jahren engagierte er sich als Katechet in seiner Pfarrgemeinde.

Für einen Jugendlichen ist das

– Du musst die Heiligkeit aus ganzem Herzen wollen. Und wenn diese Sehnsucht noch nicht in deinem Herzen erwacht ist, musst du den Herrn inständig darum bitten.

– Gehe jeden Tag zur Hl. Messe und empfang die heilige Kommunion.

– Denke daran, jeden Tag den Rosenkranz zu beten.

– Lies täglich einen Abschnitt aus der Hl. Schrift.

– Nimm dir Zeit für die Euchari-

weile auf allen Kontinenten zu Gast gewesen und hat viele Menschen berührt. In den USA wurde sie in tausenden Pfarreien und über 100 Universitäten gezeigt. Carlo dachte sich weitere Ausstellungen aus: eine über marianische Erscheinungen und Wallfahrtsorte, eine über Engel und Dämonen, eine über Himmel, Hölle und Fegefeuer. Leider blieb ihm nicht mehr die Zeit, diese Ausstellungen selbst fertigzustellen.

Es war ihm ein Anliegen, Jesus den Menschen zu bringen, damit sie ihm nachfolgen könnten. Seine Mutter sagt: „Carlo hat mich Gott näher gebracht. Er stellte Fragen, auf die ich keine Antwort wusste. Vor allem wegen meiner mangelnden Katechismuskennnisse. So begann ich, mehr über meinen Glauben zu lernen, und das war aufgrund von Carlo. Viele weitere Men-

schen können das bezeugen: Menschen, die sich durch sein Beispiel und durch seine Worte bekehrt haben. Er lebte wirklich das, was er predigte. Er war ein Zeuge.“

Carlo verbarg seinen Glauben auch nicht vor den Schulkameraden, sondern verteidigte mutig die Lehre der Kirche bei Themen wie Lebensschutz, Reinheit, Heiligkeit der Ehe, auch wenn er damit aneckte und Spott ertragen musste. Er half den schwächeren Kameraden bei den Aufgaben und setzte sich für benachteiligte und schüchternere Mitschüler ein.

In den Ferien liebte er es, in Assisi Zeit zu verbringen und geistig aufzutanken oder mit seinen Eltern an Orte zu reisen, an denen er für seine Ausstellungen recherchieren konnte. Exotische Reisen, Markenkleidung oder Geld reizten ihn nicht.

Rajesh, ein im Haus angestellter Hindu und Brahmane ließ sich taufen und sagte: „Ich habe mich taufen lassen, weil er mich angesteckt, ja beinahe umgeworfen hat mit seinem tiefen Glauben, seiner Nächstenliebe und seinem reinen Gemüt. Ich habe ihn immer als jemanden wahrgenommen, der außerhalb der Normalität steht. Denn so ein junger, schöner und reicher Junge führt doch sonst lieber ein anderes Leben.“

Carlo sprach jedoch nicht nur von Jesus, sondern lebte die

Nächstenliebe, indem er bereit war, zu helfen und sich gerne Zeit nahm für Gespräche mit Migranten und Bettlern. Letzteren brachte er jeden Abend Essen, manchmal auch einen Teil seines eigenen Abendessens. Er spendete sein Taschengeld für die Armentpeisung der Kapuziner. Einem Obdachlosen, den er auf seinem Weg zur Hl. Messe täglich sah, kaufte er aus seinen Ersparnissen einen Schlafsack.

Carlo hatte, wie alle Menschen, auch Schwächen und Fehler. Darüber war er sich im Klaren und disziplinierte sich selbst, um diese zu besiegen. Seine Mutter erzählt: „Er spielte mit seiner PlayStation, verstand aber auch, dass Dinge, wie der Computer oder die Play-Station, eine Art 'Tyrannei' auf die Seele ausüben können. Sie können dich süchtig machen, zum Sklaven dieser

Dinge. So viel Zeit kann man verschwenden und Carlo hatte immer das Ge-

fühl, dass er keine Zeit verschwenden durfte. Deshalb hat er sich selbst auferlegt, höchstens eine Stunde pro Woche auf seiner Play-Station zu spielen.“ oder „Er liebte es, zu essen und in einem Moment bemerkte er, dass er zu viel aß, und verpflichtete sich selbst zu mehr Mäßigkeit: Essen und genießen, aber zu den gegebenen Zeiten und auf angemessene Weise.“ Weiter erzählt die Mutter: „Carlo war in vielerlei Hinsicht ein ganz normales Kind gewesen, und auch wenn er nicht perfekt war, hatte er einen sehr starken Willen und verbesserte sich auf vielerlei Weise.“ Denn Carlo sagte: „Was nützt es dem Menschen, wenn er tausend Schlachten gewinnt und es dann nicht schafft, sich selbst zu besiegen?“

Selbst im Leiden war Carlo sehr mutig und stark. Das, was wie eine einfache Erkältung begann, führte innerhalb kurzer Zeit zu einer starken Verschlechterung seines gesundheitlichen Zustandes und schließlich zur Diagnose: Leukämie vom Typ M3, einer besonders aggressiven Form. Trotz der großen Schmerzen, nahm er Gottes Willen an und versuchte, immer zu lächeln und sich nicht zu beschweren. „Ich weiß, dass es andere gibt, die

Fortsetzung auf Seite 18

## Der selige Carlo Acutis

### Botschaft an uns

Von Oana Kreitmair



sehr ungewöhnlich. Andererseits hatte er aber auch Spaß an denselben Dingen wie andere Kinder in seinem Alter: Er liebte Drachensteigen, Fußballspielen mit Freunden, das Wandern, Skifahren, das Spielen auf der Play-Station und das Programmieren am Computer. Dafür besaß er eine besondere Begabung. Er war lustig und freundlich. Viele behielten ihn so in Erinnerung.

Carlo hatte jedoch ein klar definiertes Ziel: Er wollte in den Himmel kommen. „Immer mit Jesus vereint sein: das ist mein Lebensprogramm.“ pflegte er zu sagen und: „Die Hl. Eucharistie ist meine Autobahn in den Himmel.“ Den Rosenkranz bezeichnete er als „kürzeste Leiter in den Himmel“ und die Hl. Schrift galt ihm als „Kompass“ auf seinem Weg. Seine Grundsätze, um die Heiligkeit zu erreichen, nach denen er selbst gelebt hat, sind klar und lassen erahnen, wie wichtig sie ihm waren:

stische Anbetung. Jesus ist da wirklich gegenwärtig. Du wirst sehen, welche Fortschritte du in der Heiligkeit machst!

– Gehe jede Woche zur Beichte, auch wenn Du nur lässliche Sünden begangen hast.

– Lege Fürbitte ein und schenke Blumen (Opfer und gute Taten) dem Herrn und Maria, um anderen zu helfen.

– Bitte deinen Schutzengel, dir immer zu helfen, damit er dein bester Freund wird.

Es machte Carlo zunehmend traurig zu beobachten, wie wenig Jesus im Allerheiligsten Altarsakrament erkannt und geliebt wird. So kam ihm die Idee eine virtuelle Ausstellung über die eucharistischen Wunder in der Welt zu erstellen. Diese hat er nach 2,5 Jahren konsequenter Arbeit, verbunden mit Reisen zur Recherche und Dokumentation im Alter von 14 Jahren fertiggestellt. Dabei half ihm sein großes Talent für Informatik.

Diese Ausstellung ist mittler-

**Bemühte sich, jede Woche zu beichten**

**Er nahm sich Zeit für Gespräche mit Bettlern**

Fortsetzung von Seite 17

mehr leiden“, war seine Antwort auf die Frage, ob er leide. Zuletzt war er so schwach, dass er sich nicht mehr bewegen konnte. Dennoch sorgte er sich auch dann nicht um sich selbst, sondern um die Krankenschwestern, aus Angst, er könnte zu schwer für sie sein, wenn sie ihn hochheben mussten.

Bemerkenswert ist auch, dass er selbst in diesen schweren Momenten sein Ziel nicht aus den Augen verloren hat. Er sagte: „Ich opfere die Leiden, die ich ertragen muss dem Herrn auf für den Papst und die Kirche, damit ich nicht ins Fegefeuer muss, sondern gleich in den Himmel komme.“

Am 12. Oktober 2006 starb er mit nur 15 Jahren an einer aggressiven Form von Leukämie und wurde am 10. Oktober 2020 in Assisi seliggesprochen. Sein Gedenktag ist der 12. Oktober. Bereits bei seiner Beerdigung waren

### Er opferte seine Leiden für Papst und Kirche auf

die Kirche und der Friedhof überfüllt mit Menschen, denen er geholfen hatte. Mehr als 41.000 Menschen haben trotz Corona das Grab des Seligen Carlo Acutis während der 19-tägigen Feierlichkeiten zu seiner Seligsprechung besucht. Die Seligsprechungsfeier haben laut Angaben der Diözese Assisi 569.000 Menschen allein via Facebook-Streaming mitverfolgt.

Carlo Acutis kann Vorbild sein für Jung und Alt. Er hat uns einen Weg gezeigt, wie man gerade in unserer modernen Zeit den Glauben leben, sich nach der Heiligkeit ausstrecken und mit Gottes Gnade zusammenwirken kann. An ihm können wir gut erkennen, wie der aufrichtige und treue Glaube das ganze Leben eines Menschen u.a. seine Liebe zur Schöpfung und zu den Armen, seinen Umgang mit Schwierigkeiten, mit Leiden und sogar mit dem eigenen Tod prägen kann.

Für Carlo war „der Tod der Beginn eines neuen Lebens“. Er machte ihm keine Angst und so konnte er sagen: „Ich sterbe glücklich, weil ich mein Leben nicht damit verbracht habe, meine Zeit mit Dingen zu verschwenden, die Gott nicht gefallen.“

Oana Kreitmair

**Die zentrale Bedeutung des priesterlichen Dienstes wird heute vielfach in Frage gestellt. Demokratisierung der Kirchenstruktur wird ins Auge gefasst. In seinem neuen Buch greift Kardinal Sarah dieses Thema auf. Im folgenden Interview kommt zum Ausdruck, was sein besonderes Anliegen ist.**

*Warum haben Sie gerade in der jetzigen Situation der Kirche so ein Buch über die Gestalt des Priesters veröffentlicht?*

**KARDINAL ROBERT SARAH:** Ich möchte den Priestern, die mit Problemen zu kämpfen haben – ich bekam mit, dass sich in Frankreich Priester sogar umgebracht haben –, meine Wertschätzung ausdrücken und ihnen Mut zusprechen – aber auch all jenen, die noch immer sehr tapfer und von ihrem Priestertum sehr überzeugt sind. Es geht darum, sie zu ermutigen, Gott nicht aus den Augen zu verlieren, den Mut zu haben, Christus so nachzufolgen, wie sie dies von Anfang an, vom Tag ihrer Priesterweihe beschlossen hatten. Denn die Krise, die wir heute in der Kirche erleben, ist im wesentlichen eine Krise des Priestertums. Mir ist es daher ein Anliegen, den Priestern eine Quelle von Gedankenregungen zu erschließen, damit sie ihr Priestertum in Fülle leben können. Wenn das durch die Priester in der Eucharistie dargebrachte Opfer nicht über die Zeit fortbesteht, ist die Welt verloren.

*Angesichts dieser Krise schlagen einige vor, die Strukturen, die Art der Kirchenleitung zu reformieren. Sie hingegen rufen zu einer Reform des Priestertums auf...*

**SARAH:** Genau, denn jene die wirklich die Kirche reformiert haben, sind die Heiligen. Nehmen Sie beispielsweise Luther und Franz von Assisi: In deren Zeit gab es die gleichen Skandale, die gleichen Schwierigkeiten, der Kirche noch zu glauben. Aber einer wollte die Strukturen verändern, in dem er die Kirche verlassen hat, während der andere das Evangelium in aller seiner Radikalität leben wollte. Es ist die Radikalität des Evangeliums, die die Kirche reformieren wird, es sind nicht die Strukturen.



Foto APA

Kardinal Robert Sarah

*Heißt das, dass die Strukturen nutzlos sind?*

**KARDINAL SARAH:** Christus hat niemals Strukturen geschaffen. Sicher, damit sage ich nicht, dass diese nicht notwendig sind. Die Organisation ist nützlich in der Gesellschaft, aber sie hat nicht Vorrang. Das, was Vorrang hat, ist das allererste Wort Christi im Markus-Evangelium: „Kehrt um und glaubt, und glaubt an das Evangelium!“ Wenn die Priester, wenn die Gesellschaft sich Gott zuwenden, dann werden sich, meiner Meinung nach, die Dinge ändern. Wenn die Herzen nicht durch das Evangelium verändert werden, werden sich die Politik, die Wirtschaft, die menschlichen Beziehungen auch nicht ändern. Christus ist unser Frieden. Er wird menschliche Beziehungen schaffen, die brüderlicher sind, Beziehungen der Zusammenarbeit, des Zusammenstehens. Die Strukturen schaffen das nicht. Übrigens sind sie oft auch eine Gefahr, weil man sich hinter ihnen verstecken kann. Gott wird nicht

Erneuerung durch mehr Gebet und we

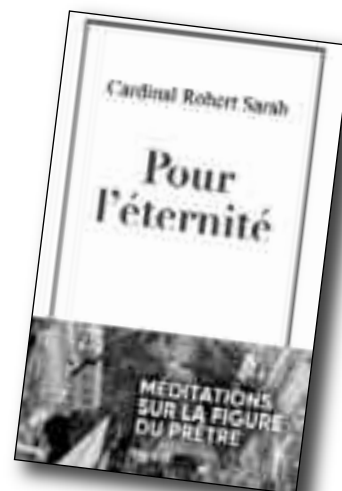
## Ermutigung für die

Rechenschaft von einer Bischofskonferenz, einer Synode verlangen... Rechenschaft wird er von uns Bischöfen verlangen: Wie habt ihr eure Diözese geleitet, wie sehr habt ihr eure Priester geliebt, wie habt ihr sie geistlich begleitet? (...)

*Sie schreiben, das Gebet sei unentbehrlich auf dem Weg der Suche nach Heiligkeit...*

**SARAH:** Was ist ein Priester? Einer, der den besonderen Ruf Jesu wahrgenommen hat: „Komm, folge mir nach!“

Er setzt Jesus quasi fort, handelt in Seinem Namen, in persona Christi. Sein Blick muss dauernd auf Christus gerichtet sein. Mich berührt es zutiefst, dass Jesus 30 Jahre lang in der Stille in Nazareth verbracht hat, im Gebet und bei der Arbeit im Umfeld von Joseph und Maria. 30 Jahre, ohne ein Wort zu sagen, als würde Er andächtig auf Seinen Vater hören, der Ihm Seine Mission genau erklärt, eine schwierige Mission. Er meditierte also den



eniger Aktivismus

# Die Priester

göttlichen Willen, der sich Seinem Herzen einprägte. Und dann, noch bevor Er Sein öffentliches Wirken begann, begab er sich 40 Tage und 40 Nächte in die Wüste, in einer unmittelbaren Begegnung mit dem Vater. Und an mehreren Stellen in den Evangelien sehen wir Jesus, wie er sich in die Wüste zurückzieht, allein oder mit den Jüngern. Für Jesus war das Gebet etwas Zentrales.

*Also ist es ebenso zentral für die Priester. Aber haben diese heute genug Zeit, um sich dem Gebet zu widmen, da sie doch heute für riesige Pfarren zuständig sind?*

**SARAH:** Die Versuchung, viele Dinge zu tun, an Sitzungen, Symposien, da und dort an pastoralen Aktivitäten teilzunehmen ist groß. Am Ende des Tages ist man so erschöpft, dass man keine Zeit mehr findet, sich vor den Tabernakel zu begeben. Auf diese Weise verflüchtigt sich die priesterliche Identität. Man verliert Jesus, den wir nachahmen sollen, aus den Augen. Wie im Leben aller Christen ist das Gebet also unerlässlich im Leben eines Priesters, damit sein Dienst fruchtbar ist.

Mich haben die Missionare vom Heiligen Geist, die ich in meiner Kindheit kennengelernt habe, tief beeindruckt. Sie konnten noch so viele Aktivitäten entwickeln, immer begannen sie mit dem Morgenlob. Tagsüber trafen sie sich vor dem Essen in der Kirche und kehrten nach dem Essen dahin zurück. Und ihren Tag beendeten sie mit dem Gebet. Sie verließen sich nicht nur auf ihre Kräfte, sondern rechneten mit Gott. Ein Priester der sich nur auf seine intellektuellen Fähigkeiten, seine Arbeitskraft und nicht auf Gott verlässt, betet nicht...

*Auszug aus einem längeren Gespräch in Familie Chrétienne v. 20.-26.11.21. Anlass für das Interview war das Erscheinen des Buches: POUR L'ÉTERNITÉ. Von Kardinal Robert Sarah, Fayard, 300 Seiten, 21,90€*

Sie sind zur Ehre Gottes unterwegs mit Liedern und Musicals, die KISIs, God's singing kids. Sie wollen Kinder und Jugendliche für Gott begeistern, deren Begabungen entdecken und fördern. Die Corona-Restriktionen trafen sie klarerweise besonders hart. Dennoch legten sie nicht die Hände in den Schoß...

Viele haben mich gefragt, woher wir KISIs denn den Mut nahmen, in einer so „Veranstaltungs-unfreundlichen“ Zeit ein neues Musical zu produzieren. Es sei doch ein zu großes Risiko.

Und tatsächlich mussten wir ja nach dem Premiere-Wochenende im November alle weiteren Dezember-Konzerte absagen.

Woher nahmen wir denn tatsächlich den Mut und die Zuversicht? Im Nachhinein betrachtet weiß ich, dass unsere sprudelnde Quelle der Hoffnung in dieser herausfordernden Zeit das gemeinsame Gebet mit den Kindern und Jugendlichen war. Online verbunden trafen und treffen wir uns täglich. Jeden Tag mit Jesus. Egal ob, zu Hause oder im KISI-Haus, auf der Bühne oder in der Schule.

Ein Wort ist mir in dieser Zeit dabei plötzlich wichtig geworden: „Sollte morgen die Welt untergehen, würde ich heute noch ein Apfelbäumchen pflanzen.“ (Martin Luther) In meinem Herzen spürte ich, dass Gottes Ruf, den Kindern und Jugendlichen zu dienen und den Glauben an Jesus Christus in sie zu „pflanzen“ ganz aktuell ist. Mehr denn je.

So erlebten wir turbulente Probezeiten, in denen wir uns, mehr als uns lieb war, mit den ständig



... und engagiertes Spiel auf der Bühne

## Wie das Musical Betlehem entstand

# Junge Menschen brauchen Hoffnung



Konzentration bei den Vorbereitungen zum Auftritt...

wechselnden Covid 19-Verordnungen auseinandersetzen mussten. Wir erlebten Kinder und Jugendliche, die hungerten nach Gemeinschaft, Ermutigung und Austausch. Nie vorher habe ich sie so dankbar erlebt, einfach zu-

### Kinder & Jugendliche hungerten nach Gemeinschaft

sammen sein zu dürfen. In manchen Monaten waren die Proben auch nur online möglich, aber auch das nutzten wir so gut es ging. Und Gott war spürbar gegenwärtig.

Mich persönlich berührt es immer sehr, neue Talente zu entdecken - wie zum Beispiel unsere beiden jungen Hauptdarstellerinnen der Rolle der „Adina“. Oder auch zu erleben, wie junge

Menschen sich entfalten können und im Miteinander etwas Schönes entsteht, das es vorher noch nicht gegeben hat. Musik zu singen, die vorher noch nie jemand gehört hat.

Stauend habe ich die Premiere miterlebt. So viele Mitarbeiter haben alles gegeben, teilweise auch in nächtlicher Aktivität. Hingabe und Vertrauen. Liebe zu Gott und zu den jungen Menschen. Und ein tiefer innerer Friede, am genau richtigen Platz zu sein.

„BETLEHEM, eine neue Zeit bricht an.“ So heißt unser neues Musical und wir freuen uns über jeden Gast, der den Weg zu unseren Konzerten findet, oder das Musical zu Hause auf DVD miterleben kann. Ihr seid uns herzlich willkommen!

*Birgit Minichmayr*

### KISI-Infos

Wer Näheres über die KISIs erfahren will, findet umfassende Infos unter:

[www.kisi.org](http://www.kisi.org)

Karten für das Musical kann man kaufen unter:

[www.bethlehem-musical.org](http://www.bethlehem-musical.org)

### Konzerttermine

**26. Februar**  
14:00 und 18:00  
in Bad Hall (Stadtheater)

**8. Dezember**  
14:00 und 19 Uhr  
in Innsbruck

Sammlung wertvoller Denkanstöße

# Damit Liebe gelingt

**A**lles schon gehört, alles bekannt, alles kein Problem. Unzählige Bücher schon im Regal. Was ist bei *Damit Liebe gelingt* anders? Der große Erfahrungsschatz des Autors.

Kurt Reinbacher, glücklich verheiratet, Vater von vier Kindern, Psychotherapeut und seit bald 30 Jahren in der Fortbildung von Ehepaaren tätig, hat all sein Wissen komprimiert, strukturiert und mit Erfahrungsberichten gespickt in dieses Buch einfließen lassen. Es ist

- eine Antwort auf (fast) alle Fragen des Ehe- bzw. Familienlebens – für die Neugierigen;
- eine Hilfe (Übungen, Anleitungen, Anregungen) – für die Praktischen;
- ein Rüstzeug, um in Beziehung und Glauben tiefer zu gehen – für die Mutigen;
- eine Vorbeugung, nicht erst dann zu handeln, wenn es fast zu spät ist – für die Vorsichtigen und Bedachten;
- eine Sammlung von bedenkenswerten Beispielen, denn nicht jede Erfahrung muss man selber machen – für die Klugen;
- eine Erkenntnis, dass Gott wesentlich ist – für die Mehrdimensionalen.

Wer neugierig, praktisch, mutig, bedacht oder klug ist, nimmt dieses Buch mit. Es ist ein „Investment“ in seine Beziehung.

Paare werden darin entdecken, wie spannend und vielfältig Partnerschaft ist. Sie können da beispielsweise ihre Herkunft verstehen, wie tief sie doch die eigene Lebensgeschichte geprägt hat. Oder erkennen, was es bedeutet, sich vom Elternhaus zu lösen. Oder wie sie ihre Sexualität gut leben

oder die eigenen Gefühle und die des anderen wahrnehmen können. Das Buch lädt ein, in das „Land“ des anderen einzutauchen und bietet dafür viele Anregungen und wertvolle Hilfen.

Kurt Reinbacher weiß aus seiner Arbeit mit Ehepaaren und Familien, aus seiner psychotherapeutischen Arbeit und nicht zuletzt aus eigener Erfahrung, worauf es in Beziehungen ankommt: Es geht um Prävention, um so manchen „Unfällen“ oder gar einer Trennung vorzubeugen.

Er bietet Paaren mit diesem Buch klare Grundlagen für das Kennenlernen, das Gespräch, für Versöhnung, Glauben und Sexualität – und wie sie tiefere Quellen erschließen können.

„Denn ich durfte erleben, dass sich Menschen und Beziehungen durch das gemeinsame Gebet und die Kraft der Sakramente verändert haben. Für mich ist das

eine existenziell wichtige Erfahrung.“

Die Übungen kann man übrigens einfach in den Alltag einbauen. Somit ist das Buch auch eine recht praktische Anleitung, damit Liebe gelingen und wachsen kann.

**Franz Schöffmann**

*DAMIT LIEBE GELINGT. Von Kurt Reinbacher. Verlag ehefamilie-*

Dieses und alle anderen Bücher können bezogen werden bei: Christlicher Medienversand Christoph Hurnaus, Linke Brückenstraße 4/6, A-4040 Linz Tel.+Fax.: 0732-788117 hurnaus@aon.at



**E**s war Marie Jaricot, die 1826 in Frankreich im „Lebendigen Rosenkranz“ eine alle Kontinente umspannende Gebetsliga organisierte. Marie Jaricot stand durch ihre Gründung des „Werkes der Glaubensverbreitung“ auch am Beginn der heutigen Päpstlichen Missionswerke bzw. der weltweit verbreiteten Initiative „Missio“ mit Sitz in Rom. An ihr kann man beispielhaft erkennen, was ein einziger Christ mit einem brennenden Herzen, der sich ganz von Gott führen lässt, an Erneuerung bewirken kann.

Was ist nun aber die Gemeinschaft des „Lebendigen Rosenkranzes“ konkret? Folgende Besonderheiten machen die Gemeinschaft des Lebendigen Ro-

(siehe Seite 9), die jeweils am Mittwoch um 18 Uhr zum öffentlichen Rosenkranzgebet einlädt, erhält der Lebendige Rosenkranz

neue Aktualität. Denn die Gottesmutter hat an vielen ihrer Erscheinungsorte zum täglichen Rosenkranz aufgerufen.

Da aber viele Personen aufgrund ihrer beruflichen Verpflichtungen, der familiären und anderen Aufgaben zeitlich kaum in der Lage

sind, einen ganzen Rosenkranz zu beten, so können sie beim Lebendigen Rosenkranz dennoch mit-tun, denn sie übernehmen lediglich die Verpflichtung, täglich ein Gesätzchen zu beten. Mit den anderen 19 Betern – also insgesamt 20 Beter (diese bilden ja eine „Ro-



Hilfestellung für das Gebet im Alltag

## Lebendiger Rosenkranz

senkranzes aus:

– Die Beter bekommen durch den geistlichen Leiter eines der 20 Rosenkranzgesätzchen zugeteilt. Dafür ruft er den Beistand des Heiligen Geistes an.

– Der Beter bezieht sein Gesätzchen auf sein eigenes Leben und bemüht sich, sein Leben aus dem jeweiligen Abschnitt des Lebens Jesu oder der Muttergottes heraus zu leben und zu verstehen.

– Die Beter sind in einer sogenannten „Rose“ vereint. Somit beten alle Mitglieder einer Rose täglich zwar jeder für sich aber alle zusammen alle vier Rosenkränze.

– Durch das Weihegebet, das jeweils am Samstag zu beten ist, weihen sich die Mitglieder des Lebendigen Rosenkranzes dem Unbefleckten Herzen Mariens. Sie werden so am Sieg des Unbefleckten Herzens Mariens teilnehmen.

Durch die vor wenigen Monaten in Österreich neu entstandene Bewegung „Österreich betet“

se“) – werden somit täglich vier Rosenkränze gebetet.

Eine starke Inspiration, die Bitte Mariens um den täglichen Rosenkranz bzw. ein Gesätzchen davon zu erfüllen, ist das neue Buch *Der Lebendige Rosenkranz in unserer Zeit*. Es enthält nicht nur die fast unbekanntenen Rosenkranzbeobachtungen des hl. Papstes Johannes Paul II., sondern auch die tiefen Erklärungen der Gottesmutter über das rechte Beten des Rosenkranzes (gegeben an die Polin Barbara Kloss, was zum „Immerwährenden Rosenkranz“ für Papst Johannes Paul II. führte). Außerdem findet man in dem Buch ergreifende Zeugnisse der Rettung durch den Rosenkranz.

**Günther Zoppelt**

*DER LEBENDIGE ROSENKRANZ. 120 Seiten. Erhältlich bei Katholische Neuevangelisierung, 1180 Wien, Gentg. 122/1. Tel.: 0043/650/6741371, E-Mail: heute.glauben@gmail.com (Spendenbitte 10,-). In Kürze auch als E-Book erhältlich bei www.tredition.com.*

Erstaunlich, was alles in ein Leben passt – das waren meine Gedanken, als ich das Buch *Meine Odyssee zum inneren Quell* von Hans Kern fertig gelesen hatte. Da ist zunächst die Schilderung seiner Kinder- und Jugendzeit: Geboren in der Nachkriegszeit auf einem Bauernhof in der Südsteiermark, entführt Kern den Leser in eine Welt, die untergegangen ist. Da ich diese Gegend gut kenne, weiß ich, wie sehr sich das Leben dort verändert hat. Der Autor versucht, seine Jugendzeit nicht nostalgisch zu erklären. Er führt dem Leser einen Lebensstil vor Augen, der stark vom Glauben, von harter Arbeit, aber wenig Hetze, von großer Naturverbundenheit und –abhängigkeit, von viel Gemeinschaftsleben, aber auch strenger Erziehung – heute undenkbares Verhalten des Lehrers – geprägt war.

Im jungen Hans erwacht dann die Sehnsucht, die große Welt kennenzulernen – und er begibt sich auf Wanderschaft, im wahrsten Sinn des Wortes. Per Anhalter und zu Fuß macht er sich auf den Weg nach England (ohne entsprechende Sprachkenntnis-

*Blick auf ein außergewöhnliches Leben*

## Odyssee zum inneren Quell

se), dann bricht er nach Asien auf, verbringt einige Zeit in einem Kibbutz und gelangt auf abenteuerliche Weise über Persien, Afghanistan, Nepal nach Indien – und dort landet er bei einer Sekte.

Spannend sind seine Tagebuch-Aufzeichnungen – auf ihnen beruht das Buch – über seine Zeit bei der Sekte: die erfolgreiche Gehirnwäsche, der er unterzogen wird, die neue, überlegene Weltanschauung, die ihn und seine Kommilitonen in ein normales Leben auf dem heimatischen Bauernhof zurückzuführen. Lange wird er an den Folgen der zwar überwundenen Gehirnwäsche leiden. Sein Glaubensleben intensiviert sich, die Wanderlust bleibt ihm erhalten: nach Italien, Russland, Skandinavien... In Medjugorje empfängt Kern neue Glaubensimpulse.



den Fängen der Sekte zu befreien, scheitern. Es bedarf einer massiven Deprogrammierung, um den begeistertsten Jünger wieder

in ein normales Leben auf dem heimatischen Bauernhof zurückzuführen.

Lange wird er an den Folgen der zwar überwundenen Gehirnwäsche leiden. Sein Glaubensleben intensiviert sich, die Wanderlust bleibt ihm erhalten: nach Italien, Russland, Skandinavien... In Medjugorje empfängt Kern neue Glaubensimpulse.

Prägend wird für ihn ein Gruppen-Ausflug auf den Hochschwab, der nach einem Schlechtwetter-Einbruch in einer Katastrophe endet: Fünf von sechs seiner Begleiter kommen ums Leben. Ergreifend die Schilderung dieser Tragödie.

Das Buch endet mit einem Brief, den Kern an seine Kinder schreibt. Ihnen legt er ans Herz: „Bleibt stark im Glauben, dann werdet ihr auch schlechte Zeiten gut überstehen. Im Glauben fühlt man sich getragen, das haben mich schon meine Eltern gelehrt. Sie haben zwei Weltkriege erleben müssen und sind nicht verzweifelt. Gebt den materiellen Dingen einen nicht zu großen Stellenwert, sie sind vergänglich. Der Mensch ist auf Gott hin geschaffen, und deshalb wird er auch nur in Ihm den Frieden finden...“

Das Buch ist flott geschrieben, liest sich leicht – und regt doch immer wieder dazu an, sein eigenes Leben zu reflektieren.

**Christof Gaspari**

*MEINE ODYSSEE ZUM INNEREN QUELL. Von Hans Kern. Weisheit-Verlag. 166 Seiten. 19,95€*

**G**randios ist ein multimediales Magazin für Menschen, die ihren Platz in der Gesellschaft suchen und nach dem Sinn im Leben fragen. Mitunter hilft dabei eine andere, neue, überraschende Sicht auf die Dinge. Diesen neuen Blickwinkel auf die Welt und das Leben versucht das Magazin zu liefern. *Grandios* will seine Leser inspirieren und herausfordern, Denkanstöße geben und Orientierung schaffen. Das Magazin befasst sich mit dem Leben, der Geschichte und den Taten seiner Protagonisten und bietet durch sie Rat und Antworten auf Fragen der Zeit.

Das von einem jungen Team um Tobias Liminski gestaltete Magazin besticht durch tiefgründige, exklusive Interviews mit spannenden und prominenten Gespräch-



*Ein interessanter Blickwinkel auf die Welt*

## Ein junges Magazin für Sinnsucher

spartnern aus allen Teilen der Gesellschaft. Darunter waren Wirtschaftsgrößen wie Walter Gunz (Media Markt), Joachim Schoss (Scout24), Claus Hipp und Thomas Middelhoff (Deutschlands bekanntester Manager), aber auch die

beliebteste Sportlerin Deutschlands, Olympiasiegerin Magdalena Neuner, der ehemalige Nationalspieler Gerald Asamoah, der Passauer Bischof Stefan Oster, der bekannte Verfassungsjurist Udo Di Fabio und die Psychiater Raphael Bonelli und Manfred

Lütz. In der aktuellen Ausgabe finden sich unter anderen exklusive Interviews mit dem weltberühmten Star-Tenor Andrea Bocelli und mit Norbert Elgert, einem der erfolgreichsten Talent-Scouts Europas. *Grandios* zeigt seine Protagonisten von einer unbekannteren Seite. Dabei geht es immer um Menschen und das, was sie zu sagen haben, nicht um Berühmtheit.

Das Thema der aktuellen Ausgabe ist Talent. *Grandios* ist der Frage nachgegangen, woher sogenannte Ausnahmetalente ihre Fähigkeiten und Begabungen haben. Und: Woher haben wir unsere Talente, und wie können wir sie entdecken? Star-Tenor Andrea Bocelli meint hier etwa: „Talent ist ganz gewiss und ausschließlich eine göttliche Gabe.“

Das Magazin erscheint zwei Mal im Jahr in einer gedruckten Auflage von 50.000 Exemplaren und zeigt auf rund 120 Seiten gelebte christliche Werte, die Botschaft Christi in der Lebenswirklichkeit der Menschen. Der *Grandios*-YouTube-Kanal erreicht mit seinen Video-Beiträgen bereits mehr als 3,8 Millionen Menschen.

Die *Grandios*-Stiftung hat sich die Förderung von Bildungsinitiativen und Projekten zur Aufgabe gemacht, um jungen Menschen Bildung zu ermöglichen, denen das Budget für die angestrebte Ausbildung oder ein Studium fehlt. So will *Grandios* jungen Menschen Orientierung und Starthilfe für ein gelungenes Leben bieten. Die nötigen Mittel wollen die Herausgeber aus Spenden und dem zukünftigen Vertrieb des Magazins *Grandios* erwirtschaften.

**Uwe Peters**

Unter [www.grandios.online](http://www.grandios.online) kann das Magazin als Online- oder als Print-Ausgabe abonniert werden. Im März erscheint die nächste Ausgabe. Diesmal zum Thema Vertrauen.

**Als Missionar im Niger, einem der ärmsten Länder Afrikas, tätig, wurde der italienische Priester 2018 entführt und zwei Jahre als Geisel festgehalten. Im folgenden Gespräch blickt er zurück auf diese zwei für ihn so prägenden Jahre.**

*Was geschah damals am 17. September 2018, als Sie in einem Dorf im Südwesten des Niger entführt wurden?*

**PIER LUIGI MACCALLI:** Es war am Abend. Ich war zuhause in unserer Missionsstation von Bomang, einem Dorf 125 Kilometer südwestlich von Niamey, der Hauptstadt des Niger, in meinem Büro. Vor dem Schlafengehen bereitete ich eine kurze Predigt für die Messe am folgenden Tag vor. Plötzlich hörte ich Lärm vor dem Fenster. Ich dachte, es sei ein Tier. Als der Lärm andauerte, ging ich mit einer Lampe hinaus. Da umstellten mich mit Gewehren bewaffnete Leute, feuerten drei Schüsse in die Luft ab. Dann verlangten sie, ich sollte alles Geld der Pfarre herausgeben, was ich auch tat. Dann fesselten sie mir die Hände hinter dem Rücken, drängten mich hinaus, und wir marschierten bis zum Ende des Dorfes. Dort waren Motorräder. Sie setzten mich auf einen der Rücksitze, und wir fuhren los. (...)

*Wohin haben die Entführer Sie gebracht?*

**MACCALLI:** Schon in der ersten Nacht überquerten wir die Grenze. Ich erkannte einige Orte, die ich als Missionar besucht hatte, insbesondere die Strohhütte des Dorfes Tula, wo ich die Messe gefeiert hatte. Dann kamen wir nach Burkina Faso. Dort hat man mich unter Sträuchern versteckt. Dort blieben wir zwei Tage. Am dritten wechselten wir den Standort. Und dann begann eine 17-tägige Reise auf dem Motorrad nach Mali.

*Wie haben Sie das erlebt?*

**MACCALLI:** In der Nacht, in der ich entführt wurde, fragte ich die Entführer: „Wer seid ihr? Was wollt ihr?“ Sie sagten, wir würden zum Chef fahren und dann weitersehen. Diesen Chef habe ich nie gesehen. Am 5. Oktober waren wir schon weit vom Ort meiner Entführung entfernt. Am Abend kamen sie mit einer Kette daher. Sie haben mich an einen



Pier Luigi Maccalli

Baum gebunden. Auf diese Weise verbrachte ich 22 Tage. Dann kam ein Wagen, und man verlegte mich aus dieser Gegend mit Bäumen und Büschen in eine Wüste mit Sand und Dünen. Am 28. Oktober erschien ein Mann, der sehr gut Französisch sprach. Ich verlangte von ihm Erklärungen. Er teilte mir mit, dass wir ein Video drehen würden, das der italienischen Regierung beweisen sollte, dass ich noch am Leben sei. Ich sollte sagen, dass ich Geisel der GSIM sei, der Gruppe für die Unterstützung des Islams und der Muslime. Ich sagte, dass ich davon noch nie etwas gehört hatte. Sie gaben zur Antwort: „Du kennst Al Kaida. Wir sind davon eine Untergruppe.“

*Wie war Ihre Reaktion?*

**MACCALLI:** Da wurde mir klar, in welcher Lage ich mich befand. Ich begriff, dass ich Widerstand leisten – und auf einen guten Ausgang hoffen müsse. Der Ort, an dem ich mich befand, war komplett aus der Welt. Dünen, wohin man blickte. Dort haben sie mir die Ketten abgenommen. Es war ein Gefängnis mit offenem Himmel. (...)

*Ohne mit jemandem sprechen zu können...*

**MACCALLI:** Ja. Die ersten sechs Monate war ich allein. Im März 2019 kam eine weitere Geisel, ein Italiener dazu. Luca (Tacchetto) war drei Monate nach mir entführt worden, im Dezember 2018, mit seiner kanadischen Freundin Edith. Die Entführer haben sie getrennt... (...)

*Hat man versucht, Sie zu bekehren?*

**MACCALLI:** Klar, fast täglich! Bis zum letzten Tag. Sie erklärten mir, es sei ihre Aufgabe zu versu-

## Zwei Jahre als Geisel von Dschihadisten Die Stille Gottes hat mich

chen, mich zu bekehren. Würden Sie das unterlassen und eines Tages vor Allah stehen, würde er sie fragen, warum sie dieser ungläubigen Geisel nicht angeboten haben, gläubig zu werden. Ich gab ihnen immer zur Antwort: „Danke für Eure Sorge, aber ich halte an meiner Entscheidung fest, immer Jünger Christi zu bleiben.“

*Was taten Sie tagsüber?*

**MACCALLI:** Am Morgen, wenn man uns die Ketten abnahm, machte ich einen Spaziergang, betete, nahm mir Zeit körperlich und seelisch auszuspannen. Ich machte mir einen Tee und das Mittagessen, das ich gegen 11:30 einnahm. Nachmittags musste man bei großer Hitze darauf warten, dass die Sonne weniger intensiv strahlte. Vor Sonnenuntergang machte ich wieder eine kleine Runde. Dann wurden uns wieder für die Nacht Ketten angelegt. Im letzten Jahr, nachdem Luca und Edith geflohen waren, bekamen wir auch Ketten an die Füße. (...)

*Wie war Ihr Verhalten den Entführern gegenüber?*

**MACCALLI:** Meiner Meinung nach geht es bei der Mission zunächst um ein zivilisatorisches Werk, um die Achtung vor den Personen: um Gesundheit, persönliche Entfaltung, Bildung, um jedem die Chance zu geben, ein schönes, dem Menschen entsprechendes Leben zu führen. Ich habe mich daher bemüht, so gut wie möglich, mit diesen jungen Leuten auszukommen, für die ich betete: „Vater, vergib ihnen, sie wissen nicht, was sie tun! Sie sind so jung, indoktriniert, meist Analphabeten. Sie kennen nichts anderes, sind verletzt...“ Ich bemühte mich, kein Urteil zu fällen, sie nicht zu verurteilen, ihnen zu vergeben. Ich dachte, andere als diese Jungen, die mich bewachten, seien verantwortlich. Ich habe versucht, mich der Anforderung des Evangeliums, unsere Feinde zu lieben, anzunähern. Deren Bedeutung wurde mir so recht bewusst, als ich

den Koran las. Dort suchte ich nach einer ähnlichen Stelle – fand aber keine. Da gab es keine Botschaft von der Vergebung oder der Liebe, vor allem denen gegenüber, die nicht zu deinem Umfeld gehören. Da sagte ich mir: Das ist der hohe Maßstab des Evangeliums. Das hat meine Begeisterung verstärkt für die Mission, die ich aus Liebe zum Evangelium lebe.

*Gab es in diesen zwei Jahren lichte, außergewöhnliche Erfahrungen?*

**MACCALLI:** Die Wüste hat mir drei Dinge geschenkt. Erstens eine intensive Beziehung mit allen unschuldigen Opfern. Zweitens, dass man auf das Wesentliche ge-



Für Pier Luigi Maccalli war eine abseits g

stoßen wird. Mir wurde klar: Am schwersten zu ertragen, war nicht die Entbehrung konkreter Dinge, sondern das Fehlen von Beziehungen, die Unmöglichkeit, in Kontakt zu treten mit meiner Familie, mit Freunden, mit Gemeinschaften, mit Menschen, die ich liebe. Der Mensch ist Beziehung, ein Gewebe aus Liebe und Freiheit. Das dritte Geschenk: die große Stille.

*Hat diese Sie näher zu Gott geführt?*

**MACCALLI:** Diese Stille, die mich umfingen hat, die um mich herum und in mir war, diese Stille

# Dжихадisten mich geprägt

Gottes hat mich zutiefst geprägt. So entdeckte ich, dass Gott Stille ist. Ich verkündige einen Gott, der das Wort ist. Das Wort ist Fleisch geworden. Als Missionare tragen wir diese Gute Nachricht bis zu den Enden der Erde. Aber dieses Wort ist in der Stille gezeugt. Sie ist wie der Uterus, in dem das Wort Gestalt annimmt. Jesus hat 30 Jahre in der Stille Nazareths verbracht, bevor er Seine Mission begann. Er starb am Kreuz und wurde in die Stille des Grabes gebettet. Das erste Wort als Auferstandener ist: „Shalom!“ Ich glaube, dass der Friede einer von Stille umhüllten Verkündigung bedarf. Jesus zog sich in die Stille der Nacht zurück, um zu beten, um eins mit dem Vater zu sein. Die



gelegene Düne sein Wüsten-Altar

Stille Gottes ist es, die das schöpferische Wort zeugt. Mittlerweile halte ich an jedem Tag einen Raum für die Stille frei.

*Haben Sie diese Gegenwart Gottes während Ihrer ganzen Gefangenschaft erfahren?*

**MACCALLI:** Ja. Im Gebet erlebte ich eine gewisse Ruhe. Sogar, wenn ich zu Gott schrie. Denn mein großer Kampf glich dem des Hiob. Es war ein Kampf mit Gott, weil ich verstehen wollte, was mir da zustieß. Dann sagte ich mir aber auch, dass Jesus selbst am Kreuz geschrien hatte: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du

mich verlassen?“ Warum sollte ich es dann nicht auch sagen? Ich sagte es aus der Tiefe meines Herzens. Es war kein verzweifertes Gebet, sondern ein Schrei zu Gott. Wenn man leidet, kann man dies auf zweierlei Weise ausdrücken: schreien oder weinen. Mein Beten bestand aus Schreien und Tränen. (...) In Momenten großen Leidens schreit unsere menschliche Natur hin zu jener Gegenwart, an die man glaubt, die man nicht mit den Sinnen erfasst, die aber irgendwie gegenwärtig ist. Ich fühlte Seine Gegenwart, selbst in dieser Situation großen inneren Leidens.

*Fiel es Ihnen nicht schwer zu beten, da sie nicht ein einziges Buch besaßen?*

**MACCALLI:** Nein. Aus dem Stoff, der uns vor der Sonne schützte, habe ich mir einen Zehner-Rosenkranz angefertigt, den ich stets ums Handgelenk trug. Ich betete auch Psalmen. Jeden Tag den Psalm 130: „Aus der Tiefe rufe ich, Herr, zu Dir“ (Ps 130), „Der Herr ist mein Hirte ... Muss ich auch wandern in finsterner Schlucht... Denn Du bist bei mir“ (Ps 23) Wenn ich zum Himmel blickte, konnte ich nicht anders, als sagen: „Sehe ich den Himmel ... Mond und Sterne, die Du befestigt, was ist der Mensch, dass Du an ihn denkst?... Du hast ihn nur wenig geringer gemacht als Gott.“ Manchmal war es wie von Herz zu Herz mit Gott. Ich habe sogar irgendwie Messe gefeiert. Auch wenn ich keinen Wein hatte, bin ich abseits auf eine Düne gestiegen. Das war für mich der Wüsten-Altar. Auf diesem Altar hielt ich inne, dachte an ein Evangelium, betete für alle, die ich im Herzen trug und für alles, was so geschah, für den Frieden. Dann sprach ich die Wandlungsworte: Das ist mein Leib, hingegeben für euch, mein gebrochenes Herz. Ich habe Dir nichts anderes anzubieten, Herr. Jetzt, da ich wieder Eucharistie feiern kann, denke ich wieder daran. Und es verleiht Tiefe dem, was ich tue, was ich sage, den Messen, die ich als Priester seit 35 Jahren feiere.

*Das Gespräch führte Jean-Marie Dumont für Famille Chrétienne v. 3.11.21*

*Pier Luigi Maccalli wurde zusammen mit anderen Geiseln im Herbst 2021 im Austausch gegen Dжихadisten, die in Malis Hauptstadt Bamako gefangen waren, freigelassen.*

**K**ranke und Hilfsbedürftige können mutlos werden, am Sinn des Lebens zweifeln und keine Kraft mehr spüren, um weiterzuleben. Gerade, wenn sie unter Schmerzen leiden, deuten nun Ärzte, Angehörige oder Medienprodukte diese Kraft- und Mutlosigkeit als Ausdruck einer sogenannten „freien Entscheidung“, sich umzubringen, dann wird dem Kranken dadurch die Hilfe abgeschnitten, seine schwere Lage gemeinsam zu meistern. Er fühlt sich verlassen, er ist verlassen, und das steigert die suizidalen Gedanken erst recht. Der Suizid ist also unser Produkt.

Wir Menschen verdanken der Generation unserer Eltern und Großeltern unser Leben, das sie uns geschenkt haben. Durch ihre Hilfe und Sorge konnten wir Menschen werden. Jeder fühlt daher in sich eine tiefe Verpflichtung aus Dankbarkeit, ihnen heu-

spontan angeborene Impuls zu helfen, den das Kind schon im ersten Lebensjahr äußert, ohne dass man es dazu erziehen muss, der Bestand seiner Natur ist, werden geschwächt und erliegen in diesem Prozess.

Irgendwann einmal macht die Euthanasiegesellschaft dann dem Arzt, der noch helfen will, zum Vorwurf, dass er den verzweiferten Kranken am Sterben hindern wolle. In einer Gesellschaft, in einer Kultur, in welcher der natürliche Impuls, helfen zu wollen, zum Erliegen kommt, erlahmt überall die Kraft und die Hoffnung, schwere Aufgaben überwinden und daran wachsen zu können. So wirkt allein schon das Reden über das „Töten aus Mitleid“, die Dauerberieselung damit, gegen die Grundbedingungen menschlichen Lebens.

Die seelische Verbundenheit und das natürliche Mitgefühl werden in tödliches Mitleid ver-

*Suizid-Beihilfe zerstört die Solidarität*

## Es gibt kein „Gutes Töten“

te das zurückgeben zu wollen, was uns einst von ihnen gegeben worden ist, gegeben aus Liebe, ohne dass wir darum gebeten hätten. Dieser unsichtbare Vertrag bindet die Generationen natürlicherweise aneinander. Er bildet den Kern unserer sozialen Natur. Wie uns damals als Kindern, so steht der alten Generation heute der gleiche, volle Einsatz und die gleiche liebevolle Sorge zu, wie wir sie einst von ihnen gerne empfangen haben.

Das ist das natürliche Recht der alt gewordenen Elterngeneration. Dieser Generationenvertrag ist unkündbar (...)

Durch das öffentliche Reden über Sterbehilfe aber erleben gerade Kranke und Hilfsbedürftige in großer Not, dass ihre Mitmenschen, auf die sie angewiesen sind und von denen eventuell Hilfe kommen könnte, den Tod als Lösung erwägen. Der Kranke wird der Angst überlassen. Das schwächt ihn, das schwächt aber auch alle anderen Beteiligten seelisch. Das natürliche Mitgefühl, das wir fähig sind, und der

dreht. Die natürlichen sozialen Kräfte des Menschen, wie wir sie aus den reichhaltigen Befunden von Anthropologie, Individualpsychologie und der Entwicklungspsychologie her kennen, das menschliche Solidaritäts- und Gemeinschaftsgefühl verkümmern nun unter dieser sozialpsychologischen Operation in Individuum und Gesellschaft.

Da jeder Mensch einmal krank wird, trifft das öffentliche Reden über das „gute Töten“ zuallererst die schützende Sphäre der Familie und die Vertrauensbeziehung des Patienten zu seinem Arzt, dem eigentlichen Hüter des Lebens. Wenn es aber beim Arzt öffentlich heißt, er sei auch für den sogenannten „guten Tod“ zuständig und könne „uneigennützig“ und „aus Liebe“ erlösen, dann wird der Arzt zur Gefahr.

**Moritz Nestor**

*Der Autor ist Psychologe, sein Beitrag ein Auszug aus seinem Beitrag „Das Tötungsverbot – die Natürliche Vernünftigkeit eines Tabus“ im Buch DAS RECHT AUF LEBEN UND DIE FREUDE AM LEBEN (siehe Seite 7).*

**Wir hatten schon einige Male miteinander per Internet kommuniziert – und unlängst lernten wir uns zufällig persönlich kennen: ein Ehepaar mit seinen beiden Söhnen. Bei dieser Gelegenheit erzählte mir der Vater die geradezu unglaubliche Geschichte der Geburt eines seiner Söhne, von Jacob, der im Sommer 2017 nach 23 Schwangerschaftswochen zur Welt kam – fast vier Monate zu früh. Das Kind wog nur 750 Gramm und war „nicht lungengereift“, medizinisch gesehen nicht überlebensfähig. Im Folgenden der skizzenhafte Bericht des Vaters von einem wunderbaren Geschehen:**

**A**m 3. Juli 2017 wurde Jacobs Mutter mit unhemmbaren Wehen in die Geburtsklinik gebracht. Während des Geburtsvorgangs registrierte der Wehenschreiber (CTG), dass Jacobs Herztöne aufgehört hatten. Jacob wurde geboren. Die Fruchtblase war intakt und die Plazenta gelöst („Plazenta-Abriss“). Der Arztbrief hält fest, dass Jacob „avital [leblos] in der Fruchtblase“ lag. Nach deren Öffnung entleerte sich trübes Fruchtwasser. Das Kind wurde vergebens reanimiert.

In der ärztlichen Dokumentation heißt es: „Das Kind war ohne Atemanstrengung oder Spontanbewegung, weshalb nach sieben Minuten Reanimation unter Zusammenschau der Befunde (keine Lungenreifung, schwere Asphyxie, Geburt an der Grenze Lebensfähigkeit in Schwangerschaftswoche 23, keine Atemanstrengung, kein Anstieg der peripheren Sauerstoffsättigung) die Reanimation eingestellt und das Kind zur Mutter gebracht wurde.“ Die diensthabende Neonatologin stellte fest, dass der Bub nicht lebensfähig sei.

Nach dem Abbruch der Reanimation wurde der Mutter keine Alternative angeboten, noch etwas für Jacob machen zu können. Sie nahm die von der Ärztin beschriebenen unvermeidlichen Fakten als medizinisch gegeben an.

Jacobs Vater wurde telefonisch über die Frühgeburt informiert. Er eilte ins Spital und erreichte Frau und Kind nach we-

nigen Minuten. Jacob lag zum Sterben eingewickelt auf der Brust der Mutter und schnappte nach Luft. Aus seiner Nase kam Schaum.

Die Mutter sagte ihrem Gatten, dass Jacob nur noch beim Sterben begleitet werden könne. Still betete die Mutter immer wieder: „Jesus, rette ihn.“ Der Vater besorgte sich Weihwasser und taufte das Kind auf den Namen Jacob Maria und vertraute sich „dem Willen Gottes an, der alles richtig und gut lenkt, auch wenn es in diesem Moment noch so sehr schmerzt“.

Um ihr Kind auf dem Weg zum Himmel zu begleiten, begannen die Eltern gemeinsam



**Der kleine Jacob überlebte entgegen der „medizinischen Einschätzung“**

mit dem Rosenkranzgesätzchen „Jesus, der von den Toten auferstanden ist“.

Jacob begann während des Gebets immer stärker zu atmen, er schnappte intensiver nach Luft. Seine Haut zog sich beim Einatmen um den Brustkorb ein, da die Lunge noch nicht ausgebildet war. Er konnte sich, als der Vater ihm seinen Finger in sein linkes Händchen legte, daran anhalten, obwohl

### Die Eltern begannen, Rosenkranz zu beten

sein Körper schon ausgekühlt war.

Nach dem ersten Gesätzchen betrat die Neonatologin den Raum. Sie musste den Eltern mitteilen, dass Jacobs Blutwerte wegen einer Sauerstoffunterversorgung von 10 bis 15 Minuten katastrophal seien. Sie

*Von den Ärzten aufgegeben überlebt Jacob da*

## „Für Gott ist das Unmögliche möglich“

sprach von schweren Hirn- und Organschäden. Die Blutwerte würden einen Zell- und Organverfall anzeigen. Es gebe keine Überlebenschancen. Die Lebenszeichen des Kindes bezeichnete sie als „Reflexe“. Immerhin konnte sie die Eltern trösten, dass das Kind angesichts

sig mit Schnappatmung und lautem Stöhnen.“

Das Kind wurde in die neonatologische Intensivbetreuung überführt. Eine neuerliche Untersuchung zeigte, gegen jegliche medizinische Erfahrung plötzlich deutlich verbesserte Blutwerte.

Die Eltern brachten am Spitalbettchen eine Wundertätige Medaille an und legten in der Überwachungsstation ein Bild der Hl. Familie in sein Bett. Zur Überraschung der Ärzte gab es keine schweren Komplikationen mehr.

Fortan gingen die Eltern jeden Tag ihren „Jacobsweg“ ins Spital.

Der kleine Kämpfer blieb einhalb Monate bis zum 18. August 2017 in neonatologischer Intensivbetreuung. Danach kam er in die Überwachungsstation.

### Ärzte können Wunder durchaus bestätigen

Der Arztbrief zur Entlassung schreibt, dass die Eltern „sehr religiös“ sind und deshalb wollten, das alles für das Kind getan werde, „auch wenn das Kind schwerst behindert ist und die Organe Schaden genommen haben“. Der Brief bringt das Staunen der Ärzte über den „völlig unproblematischen Verlauf“ von Jacobs Entwicklung nach den „dramatischen ersten Stunden“ zum Ausdruck. Sie betonen, dass die Eltern den „bislang überraschenden Ausgang“ auf ihr Beten zurückführen: „Wir haben das durchaus bestätigen

### Die Behandlung wird fortgesetzt

Die Ärztin ließ sich erweichen. Im Arztbrief schreibt sie, dass sich Jacob „entgegen der medizinischen Einschätzung“ an der Brust der Mutter erholt habe. Eine Stunde und vier Minuten nach der Frühgeburt wurde die abgebrochene medizinische Behandlung fortgesetzt. Der Arztbrief beschreibt Jacob als „unterkühlt, jedoch vital und ro-



ank des Gebets der Eltern

## für uns möglich“

können...“

Die Ärzte teilen die Freude der Eltern, zumal die Reanimation eingestellt worden war und dem Kind keine Überlebenschancen eingeräumt wurden.

### Normal entwickelt

Am 5. Oktober 2017 – drei Wochen vor dem errechneten Geburtstermin – kam Jacob nach Hause. Die Eltern sind dem Heiland, dem Namenspatron, den Heiligen Engeln, dem medizinischen Personal sowie allen anderen helfenden Händen für die Rettung ihres Sohnes unendlich dankbar.

Heute ist Jacob laut seinem Vater ein lustiger, aufgeweckter und fröhlicher Junge, der auch

### Motorisch im Altersvergleich überlegen

stur, eigensinnig und zornig sein kann. Er lache gerne und herzlich und sei sprachlich genauso entwickelt wie seine Geschwister.

Im Sommer schrieb der Vater: „Jacob will alles machen, was wir Älteren tun und auch alles untersuchen. Besonders die Blüten im Garten faszinieren ihn und leiden bei jedem unbeaufsichtigten Moment darunter. Reife und unreife Früchte schmecken Jacob Maria gleichermaßen. Motorisch ist Jacob Maria seine Brüdern im Altersvergleich überlegen.“

„Jacobs Weg“ ist für den Vater eine Bestätigung, alles in Gottes Hände zu legen, dessen Weisheit das menschliche Wissen übersteigt. Sein Bericht ist für den Vater „ein Zeugnis für Gottes große Taten“: „Es hat so sein müssen, um an Gottes Liebe und an den Wert des Lebens jedes einzelnen Menschen, und zwar von Beginn an, zu erinnern. Für Gott ist das für uns Unmögliche möglich.“

**Vor eineinhalb Jahren hatten sie geheiratet. Ende Oktober des Vorjahres große Freude: Ein Kind kündigte sich an. Im Dezember aber dann der Schock: Das Kleine hat eine seltene schwere genetische Krankheit und nur eine sehr geringe Chance, die Geburt überhaupt zu erleben. Sollte dies jedoch geschehen, würde es schwerst behindert zur Welt kommen. Die Ärzte drängen zur Abtreibung. Fast alle in dieser Lage würden die Schwangerschaft beenden. Nicht so das junge Paar. Es will dieses Geschenk Gottes unbedingt annehmen...**

Unsere Tochter Anna kam am Sonntag, den 27. Juni 2021 frühmorgens nach einer schnellen und unkomplizierten Spontangeburt zur Welt. Mit zarten 1380 Gramm hat sie im St. Josefs-Spital in Wien das Licht der Welt erblickt. Trotz ihres schweren Gendefekts (Deletionssyndrom 13q31-34) begann die Kleine zur allgemeinen Verwunderung bereits nach kurzer Zeit zu nuckeln und gab kräftige Lebenszeichen von sich. Das Leben ist eben voller verborgener Schönheiten.

Wir sind sehr dankbar für die fürsorgliche, herzliche und liebevolle Betreuung auf der „paliativen Neonatologie“ im St. Josef-Krankenhaus, die wir nach acht Tagen im Familienzimmer gemeinsam mit unserer Tochter verlassen konnten. Was für ein emotionaler Augenblick, mit dem Kind, dem die Ärzte ein Le-

Freude über die Geburt von Anna

## Liebe zählt keine Gensequenzen



Vater Johannes mit Tochter Anna

ben außerhalb des Mutterleibes nicht zugetraut hatten, nach Hause gehen zu dürfen!

Sich um so ein besonderes Kind zu sorgen, ist im Lebensalltag oft nicht einfach, wir sind aber zutiefst dankbar für das Geschenk seines Lebens und freuen uns jeden Tag, den wir mit Anna verbringen dürfen. Mit ihrem Alter von fünf Monaten bringt Anna nun etwas über zwei Kilo auf die Waage.

Die Zukunft ist ungewiss, wir leben aber in tiefem Gottvertrau-

en und glauben, dass spätestens im ewigen Himmelreich alles gut wird.

Nach der Bestätigung ihrer genetischen Besonderheit (während der Schwangerschaft) nahmen wir unsere Anna ganz bewusst als unser geliebtes Kind an. So sagten wir „Ja“ zu Gottes Wirken. Wir haben diese Entscheidung noch keinen Tag bereut und werden auch jedes weitere Kind annehmen. Denn die Liebe zählt keine Gensequenzen und die Unsterblichkeit der menschlichen Seele kümmert sich nicht um Chromosomen.

Zum Abschluss eine Bitte: Setzen wir uns ein für die Unantastbarkeit der menschlichen Würde von der Empfängnis bis zum natürlichen Tod. Wenn wir den Wert des Menschen auf seinen wirtschaftlichen Nutzen reduzieren, verliert unsere Gesellschaft jede Schönheit, jeden Glanz und jegliche Menschlichkeit, derer wir Menschen so sehr bedürfen.

**Doris und Johannes Steinbacher**

*Siehe auch das Zeugnis des Paares in VISION 2/21*

### Die Gabe, für alles danken zu können

Für mich, die ich seit einem Jahr an den Folgen von Long-Covid leide, ist Jesus eine zunehmende Quelle der Stärkung. Er lässt meine Hingabe wachsen. Die Heilung des Gelähmten am Teich Bethesda, des Blinden und des Dieners des Hauptmanns von Kapharnaum sprechen mich besonders an.



Aber, wenn ich es genau betrachte, ist Jesus vor allem der Sohn Gottes, der Ewige, unendlich vollkommene, der Schöpfer und Meister aller Dinge, wie es

eben der Katechismus lehrt. Es bleibt dabei: Es gibt nicht einen Jesus der Kranken, einen Jesus der Gefangenen, einen Jesus der Kinder... Jesus ist der Retter, der mich direkt zum Vater führt, der auf Erden Mensch gewordene Gott. In meinem täglichen Beten denke ich an die Worte von P. d'Elbée, der uns dazu ani-

mierte, oft zu wiederholen: „Herr, danke für alles.“ Er sagte, in diesem Gebet stecke „Demut, Vertrauen, Hingabe und Dankbarkeit. Sagt es auch in Prüfun-

gen: Das wird dann Heroismus sein“. Ja, tatsächlich, meine Krankheit führt mich noch näher zu Jesus, dem „Jesus aller Zeiten“; mehr als jener, den ich um Hilfe oder Heilung bitte, ist er der, dem ich meine Familie, meine Lieben und alle, die mich unterstützen, anvertraue. Gemeinsam mit der seligen Laura Vicuna vertraue ich mich Jesus an: „Ich will Dich, mein Jesus, lieben und Dir dienen mein ganzes Leben lang; daher schenke ich Dir meine Seele und mein ganzes Herz.“

**Clémence Daviron**

*Aus Famille Chrétienne v. 18.-31.12.21*

## Frankreichs Schulen predigen LGBT

Das staatliche Bildungssystem ist auf die Farben des Regenbogens eingeschwenkt. 2015 hat es die erste Kampagne zur Sensibilisierung für die Diskriminierung gegen die LGBT in den Haupt- und Höheren Schulen lanciert. Es folgte 2019 die Kampagne „Alle gleich, alle verbündet“. Diese wird von Traktaten begleitet, welche die Schüler dazu animieren, Verbündete der LGBT zu werden und auf „LGBT-phobie“ Reden und Haltungen zu achten. Die Vereinigungen, die in den Schulen über Sexualität sprechen, werden immer militanter: unter ihnen „SOS-Homophobie“, „Planning familial“ oder auch „Au-delà du genre“ („Jenseits der Geschlechter“), das Trans-Personen begleitet. Die berechtigte Sorge, dass Jugendliche nicht wegen ihrer „sexuellen Orientierung“ schlecht behandelt werden, ist einer wahren Propaganda gewichen, welche die sexuelle Identität selbst zerstört.

*Famille Chrétienne v. 26.6-2.7.21*

**Weil heute alles im Banne der Corona-Krise steht, wird allzu leicht übersehen, dass eine tiefgreifende Revolution unseres Zusammenlebens stattfindet und konsequent fortgesetzt wird, wie jetzt durch die neue Regierung in Deutschland:**

## Familie undefiniert

„Familie ist vielfältig und überall dort, wo Menschen Verantwortung füreinander übernehmen.“ Mit diesem von der natürlichen Familie stark abweichenden Familienbild operiert der Koalitionsvertrag. Zur Förderung der Vielfalt soll die rechtliche Form der „Verantwortungsgemeinschaft“ eingeführt werden, die es zwei oder mehr volljährigen Personen ermöglicht, „rechtlich füreinander Verantwortung zu übernehmen“. Ein Kind, das in die „Ehe“ zweier Frauen geboren wird, soll automatisch beide Frauen als „rechtliche Mütter“ haben. Bis zu vier „soziale“ Elternteile sollen in Zukunft mit dem „kleinen Sorgerecht“ auch „rechtliche“ Elternteile eines Kindes sein können.

*Die Tagespost v. 2.12.21*

**Zu welch absurden, jeden gesunden Hausverstand verlet-**

# Pressesplitter kommentiert

**zenden Folgen das Abschaffen der Realität führt, zeigt das folgende Beispiel:**

## Männer mit Frauen in einer Gefängniszelle

In Washington sind dem National Review zufolge männliche Verbrecher, die sich als Frau identifizieren, im einzigen Frauengefängnis des US-Bundesstaates inhaftiert worden. Ein ehemaliger Wächter des Seattle Prison, Scott Flemming, habe dem Magazin gesagt, dass „die einzige Voraussetzung dafür ist, sich dazu zu bekennen, sich als Frau zu identifizieren“. Unter den sechs in das Gefängnis verlegten Männern befand sich „ein Serienfrauenmörder, der auch als Kindervergewaltiger verurteilt war. Fleming erinnert sich daran, dass er den unbedeckten Vergewaltiger im Bett mit seiner weiblichen Entwicklungsgestörten Zellengenossin vorfand. In Kalifornien, wo – sich als Transfrauen identifizierende – Gefängnisinsassen einen Rechtsanspruch haben, ihrem bevorzugten Geschlecht nach inhaftiert zu sein, stellte sich die Gefängniszelle eines Frauengefängnisses darauf ein, indem sie Verhütungsmittel verteilte und für Schwangerschaftsberatungsstellen und Abtreibung warb. Die Praxis, gefährliche Männer zusammen mit Frauen einzusperren, ist ein Frevel, den keine – wenn auch modische – Ideologie rechtfertigen kann.“

*Die Tagespost v. 9.12.21*

**Erstaunlich, dass so viele bei diesem unsinnigen „Kampf gegen Diskriminierung“ mitmachen:**

## Der Indianer hat ausgedient

Nach dem „Mohr im Hemd“ geht es nun der nächsten umstrittenen Süßspeise an den Kragen. Der „Indianer“ hat ausgedient. Der

glacierte Krapfen mit Schlagobers wird nun „auf vielfachen Wunsch unserer Stammgäste“ in der Traditions-Konditorei „Aida“ wieder angeboten. Einzig die umstrittene Bezeichnung „Indianer“ will der Mehlspeisen-Tempel nun ändern.

„Da wir diesen Namen nicht mehr als zeitgemäß erachten, suchen wir einen neuen,“ lässt Aida auf Facebook wissen. Eben dort dürfen Naschkatzen nun auch ihre Ideen einbringen. Am 14. Dezember soll um 12.00 Uhr bekanntgegeben werden, wie die köstliche Kalorienbombe dann getauft wird.

*Heute v. 9.12.21*

## China nimmt Religionen an die Kandare

Die Chinesische Kommunistische Partei forderte anlässlich ihrer Nationalen Konferenz über religiöse Angelegenheiten unter dem Vorsitz von Präsident Xi Jinping die strikte Einhaltung der marxistischen Richtlinien, eine verstärkte Überwachung und strengere Kontrollen der Religionen, damit die nationale Sicherheit gewährleistet sei. Während der Konferenz vom 3. und 4. Dezember betonte Xi, wie wichtig es sei, „den Grundsatz hochzuhalten, dass sich die Religionen im chinesischen Kontext weiterentwickeln haben und dass man sie anzuleiten habe, sich an die sozialistische Gesellschaft anzupassen.“ So lautet jedenfalls eine Erklärung der Kommunistischen Partei Chinas. (...) Bitter Winter (ein Magazin für religiöse Freiheit und Menschenrechte, Anm) berichtet, Xi habe darüber geklagt, dass die Überwachung des Internets zur Verhinderung religiöser Propaganda und unangemessener Mitteilungen in den sozialen Medien immer noch nicht gut funktioniere. Er rief zu besserer Überwachung auf und zur Bestrafung von Gläubigen, die soziale Netzwerke für religiösen

Proselytismus und Kritik an der religiösen Regierungspolitik nutzen.

*UCA News v. 10.12.21*

**Und das trotz eines Abkommens zur Verbesserung der Beziehungen, das der Vatikan mit China 2018 abgeschlossen und 2020 verlängert hat. Und jetzt verbietet China sogar, Weihnachten zu feiern:**

## Weihnachten in China unerwünscht

Die kommunistische Partei Chinas hat angeblich Beschränkungen für zivile und kirchliche Weihnachtsfeiern angeordnet. Weihnachten sei ein „verbotenes westliches Fest“, heißt es in einem bisher unveröffentlichten Dokument, das dem Magazin für Menschenrechte und Religionsfreiheit *Bitter Winter* vorliegt. (...) Die Richtlinie (...) fordere aber ausdrücklich die Umsetzung der Politik der Sinisierung, die das Feiern westlicher Kultur strikt verbiete.

*Teletext ORF2 v. 25.12.21*

**Weltweit müsste sich Protest erheben. Und wir Christen sollten täglich für die verfolgten Geschwister beten.**

## Illegale religiöse Texte

Der *National Review* meldet, dass (...) Apple sich Anweisungen der chinesischen Regierung gefügt habe, zwei Apps aus ihrem App-Store in China zu entfernen, auf denen die Bibel bzw. der Koran untergebracht waren. Die Apps sollen laut der BBC „illegale religiöse Texte“ enthalten haben.

*Die Tagespost v. 4.11.21*

**Dass ein Unternehmen mit wirtschaftlichen Interessen sich fügt, ist zwar auch eine Schande, aber eher nachzuvollziehen als das Schweigen der Kirche.**

## Mädchenmorde in Indien

Eine in der Zeitschrift *The Lancet* im April 2021 veröffentlichte Studie weist auf eine Verschlechterung hin, was das Manko an Geburten weiblicher Kinder betrifft: ein Anstieg von 3,5 Millionen im Zeitraum 1987 bis 1996 auf 5,5 Millionen im Zeitraum 2007 bis 2016. Nicht nur die armen Inder bringen wegen des Wunsches eines männlichen Erben ihre eige-

nen Töchter um, nunmehr geschieht das gleiche auch in der gehobenen Mittelschicht. (...) Die selektiven Abtreibungen in Indien könnten zu einem Geburtendefizit bei Mädchen in der Höhe von 6,8 Millionen in den nächsten acht Jahren führen, bis 2030 also ein lautloses Massaker unschuldiger Mädchen vollzogen im komplizierten Stillschweigen der Welt.

*La Nuova Bussola Quotidiana v. 30.12.21*

**Ein Skandal ist, wie in Indien ungeborene Mädchen systematisch umgebracht werden. Man wundert sich, dass der im Westen so öffentlichkeitswirksame Feminismus wegen dieses Unrechts am weiblichen Geschlecht nicht lautstark auf die Barrikaden steigt.**

## Ein Pro-Life-Präsident

Während eines Besuchs vergangene Woche in den Vereinigten Staaten hat der guatemaltekeische Präsident Alejandro Giammattei seine Absicht kundgetan, Guatemala zur „Pro-Life-Hauptstadt“ Lateinamerikas zu machen. „Jeder Mensch verdient es, dass sein Leben geschützt wird, von der Empfängnis bis zum natürlichen Tod“ sagte laut Christian Post Giammattei während einer Ansprache anlässlich einer Veranstaltung des „Institute for Women's Health“ in Washington DCs Willard Hotel. „Es ist vollkommen irrig, dass Abtreibung ein Menschenrecht sei. Jede Bemühung, einem Land Abtreibung aufzuzwingen, ist eine unzulässige Einmischung in internationale Beziehungen.“

*LifeSiteNews v. 16.12.21*

**Als Staatspräsident ausdrücklich für den Lebensschutz einzutreten, verdient hervorgehoben zu werden. Dass diese Äußerung in den USA fiel, lässt erkennen, dass gerade in diesem Land der Kampf für den Lebensschutz heftig und aussichtsreich ist.**

## Bemerkenswerte Wortwahl

Ein Wort hallt durch den französischen Präsidentschaftswahlkampf: „emmerder“. Es bedeutet

„auf den Wecker gehen, drangsaliieren“ und stammt vom sattsam bekannten Fluch „merde“ ab. Einem wohlgezogenen Bürger sollte solcherlei nicht über die Lippen kommen, einem Staatspräsidenten noch weniger. Und doch sagte Emmanuel Macron letzte Woche in einem Interview über die ungeimpften Landsleute, er wolle sie „emmerder“ – so lange nerven, bis sie sich piksen lassen. Der Eliteschulabsolvent aus den besseren Kreisen hat nicht einmal die Entschuldigung, er habe volksnah mit vulgär verwechselt: Den Spruch tat Macron sehr bewusst in einer autorisierten Schriftfassung.

*Luzerner Zeitung v. 11.1.22*

**Ohne Kommentar.**



**Xi Jinping: Chinas Präsident und mächtigster Mann im Land**

## Grüner Pass als Implantat

Das Gerücht von Implantaten, die mittels Impfung unter die Haut gespritzt werden, hält sich bei Verschwörungserzählern hartnäckig. In Schweden hat eine Firma nun tatsächlich einen grünen Pass entwickelt, der auf einem Mikrochip gespeichert und unter der Haut implantiert werden kann.

Das auf solche Implantate spezialisierte Unternehmen „Dsruptive Subdermals“ gibt an, dass bereits Tausende Schweden derartige Chips verwenden. Auch Firmenchef Hanens Sjöblad ist darunter. „Ich habe den Chip so program-

miert, dass sich jetzt auch der Gesundheitspass auf ihm befindet“, sagte Sjöblad.

*Der Standard v. 22-12-21*

**Scheint praktisch: Man hat alle Infos stets bei sich, immer abrufbar. Jedenfalls aber auch eine Technologie für eine totale Überwachung. Ein Zitat übrigens aus *Der Standard*, nicht etwa einem düsteren „Schwurbler“-Medium.**

## Gottschalk vermisst Diskussionskultur

Der TV-Entertainer Thomas Gottschalk vermisst die frühere Diskussionskultur und beklagt das vorherrschende Schwarz-Weiß-Denken der heutigen Generation. Früher hätte man diverser diskutieren können, ohne sich zu beschimpfen. (...)

Früher habe man streiten können, ohne sich zu beschimpfen, so Gottschalk weiter. „Das scheint mir verloren gegangen zu sein.“ Mittlerweile gehe es immer um alles: „Die Guten gegen die Bösen. Woke oder tot. Die Aufgewachten gegen die Entschlafenen. Dazwischen gibt es nichts.“

*Die Welt v. 6.11.21*

**Höchste Zeit, wieder zu lernen, andere Meinungen anzuhören, ohne den Gesprächspartner zu verurteilen.**

## Mütter und Söhne

„Einige Mütter mögen durchaus ihre Söhne erdrücken. Das dürfte meinem Eindruck nach aber viel seltener vorkommen, als man es erzählt oder geschrieben hat. Man liebt seinen Sohn eigentlich nie zu sehr!“, betont der Psychoanalytiker Alain Braconnier. Er stellte dies fest, nachdem er viel mit Frauen zu tun hatte, die aus Angst, kastrierende Mütter zu sein, es sich versagen, dem Sohn ihre Liebe zu zeigen. „Eine Mutter, die anwesend und liebevoll ist, bereitet ihren Sohn besser auf die Herausforderungen der Welt vor als eine, die ihre Liebesäußerungen unterdrückt“, erklärt der Autor von *Mères et Fils* (Éditions Odile Jacob).

Aufgrund 30-jähriger Erfahrung hebt die amerikanische Kinderärztin Meg Meeker – ihr Buch

*Mères, soyez fortes pour vos fils* ist kürzlich in Frankreich erschienen – vor allem das hervor: „Die grundlegende Wahrheit, die man sich merken soll, ist folgende: Als Frau sind sie perfekt ausgestattet, um eine tolle Mutter für ihren Sohn zu sein.“ Sie ermutigt die Zuneigung zum Sohn auch physisch zum Ausdruck zu bringen. Sie hält fest, dass Untersuchungen von amerikanischen Forschern ergeben hätten, dass Babys, denen von Anfang an viel Verbundenheit zum Ausdruck gebracht worden war, eine bessere emotionale Gesundheit aufwiesen.

*Famille Chrétienne v. 6.-10-12*

**Eigentlich sagt einem das der Hausverstand. In Zeiten der Wissenschaftsgläubigkeit bedürfen solche Aussagen allerdings eigener soziologischer Untersuchungen.**

## Nur der Glaube hilft gegen Totalitarismus

Die Sowjetunion wird nicht selten mit einem Imperium verglichen. Es gab in der Vergangenheit andere große Imperien, die längere Zeit existierten und noch mehr Macht über die Menschen hatten. Die Kommunisten aber wollten die Welt grundsätzlich verändern und ihrer eigenen Weltanschauung anpassen. Sie wollten einen neuen Menschen schaffen und eine glückliche Zukunft entsprechend ihren Vorstellungen bauen. Als Versuchskaninchen galten in diesem Experiment Millionen von Menschen. Die Weltgeschichte zeigt, dass Menschen leider viel zu selten aus ihrer historischen Vergangenheit lernen. Was kann uns dann helfen, unsere Gesellschaft gegen Totalitarismus zu immunisieren? Nur unser Glaube. Denn in Christus lernen wir nicht nur, die anderen zu respektieren, sondern vielmehr - sie zu lieben, mit ihnen zu teilen und unsere Freiheit als Geschenk Gottes zu schätzen. Eine andere Impfung gegen Ideologien, Autoritarismus und Extremismus haben wir nicht.

*Alexander Krylov, Priester und Autor des Buches „Wie ich zum Mann wurde“ (über seine Erfahrungen als Kind und Jugendlicher in der Sowjetunion) in VATICAN 11/2021*

**Wohl gemerkt: Das sind Worte eines Mannes, der den Totalitarismus der Sowjetunion miterlebt hat.**

## Worte des Papstes

## Achtet auf euer Herz!

Das Evangelium der heutigen Liturgie stellt einige Schriftgelehrte und Pharisäer vor, die über die Haltung Jesu erstaunt sind. Sie sind empört, dass seine Anhänger Essen zu sich nehmen, ohne zuvor die traditionelle rituelle Waschung durchzuführen. Sie meinen: „Diese Vorgehensweise widerspricht der religiösen Praxis“.

Auch wir könnten uns fragen: Warum haben Jesus und Seine Jünger diese Traditionen nicht berücksichtigt? Im Grunde sind das keine schlechten Dinge, sondern gute rituelle Gewohnheiten, einfaches Waschen vor der Nahrungsaufnahme. Warum achtet Jesus nicht darauf?

Denn für Ihn ist es wichtig, den Glauben wieder in den Mittelpunkt zu rücken. Im Evangelium sehen wir Ihn ständig: den Glauben zurück in die Mitte bringen. Es gilt, ein Risiko zu vermeiden, das diese Schriftgelehrten wie uns selbst bedroht: äußere Formalitäten zu beachten und dabei das Herz des Glaubens in den

Hintergrund zu stellen. Auch wir „schminken“ oft unsere Seele, die äußere Form und nicht das Herz des Glaubens: Das ist riskant. Es ist die Gefahr einer Religiosität des Scheins: von außen gut auszusehen, die Reinigung des Her-

zens zu vernachlässigen.

Es besteht immer die Versuchung, durch äußerliche Hingabe „Gott zu gefallen“, aber Jesus gibt sich mit dieser Art Kult nicht zufrieden. Jesus will keine Äußerlichkeiten, Er will einen Glauben, der das Herz berührt.

Tatsächlich ruft er die Menge kurz danach zurück, um ihr eine große Wahrheit zu sagen: „Nichts, was von außen in den



Menschen hineinkommt, kann ihn unrein machen“ (V. 15). Im Gegenteil, „aus dem Herzen des Menschen“ (V. 21) werden schlechte Dinge geboren werden.

Diese Worte sind revolutionär, denn in der damaligen Mentalität glaubte man, dass bestimmte Nahrungsmittel oder äußere Kontakte unrein machen. Jesus stellt die Perspektive auf den Kopf: Nicht das, was von außen kommt, ist schlecht, sondern das, was im Inneren geboren wird.

Liebe Brüder und Schwestern, das geht auch uns an. Oft denken

wir, dass das Böse hauptsächlich von außen kommt: vom Verhalten anderer, von jenen, die schlecht von uns denken, von der Gesellschaft. Wie oft geben wir anderen, der Gesellschaft, der Welt die Schuld für alles, was uns widerfährt! Schuld sind immer die „anderen“: die Menschen, die Herrscher, das Pech und so weiter. Es scheint, dass Probleme immer von außen kommen, und wir verbringen unsere Zeit damit zu tadeln, aber Zeit damit zu verbringen, andere zu beschuldigen, ist Zeitverschwendung. Wir geraten in Zorn, werden bitter und entfernen uns von Gott in unseren Herzen. Genauso wie die Leute im Evangelium, die sich beschwerten, empört sind, polemisieren und Jesus nicht annehmen. Man kann nicht wirklich religiös sein, indem man sich beschwert: Klagen vergiften, führen zu Wut, Groll und Traurigkeit, die des Herzens, die die Türen zu Gott verschließt.

Bitten wir den Herrn heute, uns von dieser Art zu befreien, andere zu beschuldigen – wie Kinder: „Nein, ich bin es nicht! Es ist der andere, es ist der andere...“ Beten wir um die Gnade, keine Zeit damit zu verschwenden, die Welt mit Klagen zu verschmutzen, weil es nicht christlich ist. Jesus lädt uns im Gegenteil ein, das Leben und die Welt mit dem Herzen zu betrachten. Wenn wir in unser Inneres schauen, finden wir fast all das, was wir rund um uns hassen. Erst wenn wir Gott bitten, unser Herz zu erneuern, beginnen wir, die Welt heller zu machen.

Angelus am 29.8.21

## Foyer de Charité – Haus am Sonntagberg

6. bis 12. Februar

„Der Wind weht, wo er will.“ Exerzitien mit Pfarrer Frank Cöppicus-Röttger

21. bis 27. Februar

„Durch das Evangelium werdet ihr gerettet“ Schweige-Exerzitien mit P. Ernst Leopold Strachwitz

21. bis 27. März

„Das ist mein Leib, der für euch hingegeben wird“ – Eucharistie, Quelle und Höhepunkt des ganzen christlichen Lebens. Schweige-Exerzitien mit P. Ernst Leopold Strachwitz

1. bis 3. April

„Die Passion Christi“ – Das Grabtuch von Turin und Marthe Robin. Einkehrwoche mit P. Ernst Leopold Strachwitz und Mag. Gertrud Wally

12. bis 17. April

„Durch seine Wunden sind wir geheilt“ – Schweige-Exerzitien mit P. Ernst Leopold Strachwitz  
**Info+Anmeldung:** Foyer de Charité, „Haus am Sonntagberg“, Sonntagberg 6, A-3332 Sonntagberg, Tel: 07448 3339, www.foyersonntagberg.at

## Tobias und Sara

Ein Weg für Paare in Umbruch- und Krisenzeiten, die Hilfe suchen, um ihrer Liebe eine neue Chance zu geben und sich gegenseitig zu vergeben. Leitung: Diakon Ing. Stefan & Elke Lebesmühlbacher  
**Zeit:** 4.3. ab 17:30 Uhr bis 6.3. 15 Uhr und 24.3. ab 17:30 Uhr bis 27.3. Die beiden Termine bauen aufeinander auf.

**Ort:** Gemeinschaft der Seligpreisungen, Kloster Maria, Heil der Kranken, Maria Langegg 1a, A-3642 Aggsbach Dorf  
**Info&Anmeldung:** +43 664 6101245, tobiasundsara@seligpreisungen.at

Weitere Ankündigungen S. 13

## Zu guter Letzt

Sagt ein Löwe im Zoo zum anderen: „Du hast einen Ausbruch geschafft, wie lief es?“ „Prima, ich war im Rathaus versteckt, hab täglich heimlich einen Beamten gefressen. Fiel nicht auf.“ „Warum bist du wieder hier gelandet?“ „Blöd gelaufen! Eines Tages habe ich eine Putzfrau erwischt!“

## Medjugorje

Liebe Kinder!

Heute bringe ich euch meinen Sohn Jesus, damit Er euch Seinen Frieden gibt. Meine lieben Kinder, ohne Frieden habt ihr keine Zukunft, keinen Segen, deshalb kehrt zum Gebet zurück, denn die Frucht des Gebets sind die Freude und der Glaube, ohne den ihr nicht leben könnt. Den heutigen Segen, den wir euch geben, bringt ihn in eure Familien und bereichert all jene, denen ihr begegnet, damit sie die Gnade spüren, die ihr empfangt. Danke, dass ihr meinem Ruf gefolgt seid!

Medjugorje, am 25. Dezember 2021

## Vision 2000

Herausgeber und Verleger:  
**Verein VISION 2000,**  
**Hohe Wandstr. 28/6,**  
**A-2344 Maria Enzersdorf**  
**Tel/Fax: +43 1 5869411**  
**E-Mail: vision2000@aon.at**  
**Internet: www.vision2000.at**  
Redaktion:  
**Alexa und Dr. Christof Gaspari,**  
**Joseph Doblhoff**  
F.d.l.v.: Dr. Christof Gaspari  
DVR-Nr 0675482

Hersteller: Druckerei Liebenprint,  
A-7035 Steinbrunn

Bildnachweis: APA (10), Cenacolo (1), Österreich betet (2), Archiv, privat

Blattlinie: VISION 2000 ist ein Medium, das Mut zu einem christlichen Leben machen will und Christen Orientierung zu bieten versucht. Wir freuen uns über den Nachdruck unserer Texte, bitten aber um Quellenangabe.